



**Im Fokus**

**Wohn-Pflege-Vielfalt: Ideen, Konzepte und Netzwerke**

**...und**

**Aktuelles zum Brandschutz, Ordnungs- und Vertragsrecht  
Neue Studien, Beratungsangebote und Arbeitskreise zu  
Wohnen, Gesundheit, Betreuungsrecht...**



<b>Vorwort</b>	<b>2</b>
<b>Leitartikel</b>	
<b>Peter Wißmann:</b> Alle wollen wohnen	<b>3</b>
<b>Kontext: Konzepte, Impulse und Entwicklungen</b>	
<b>Gerda Bartel:</b> Der Traum vom Alge-Haus	<b>4</b>
<b>Birgit Rühmann, Andreas Reigbert, Sabina Welling:</b> Ein TrauMhauS für Menschen mit und ohne Multiple Sklerose	<b>6</b>
<b>Klaus Kolb:</b> Wohnen, Kultur und Soziales im alten Krankenhaus in Hamburg-Eppendorf	<b>7</b>
<b>Jutta Burgholte-Niemitz:</b> Das „StattHaus“ in Offenbach – ein außergewöhnliches Pilotprojekt	<b>8</b>
<b>Eckbert Haug-Zapp:</b> Mitten im Wohnprojekt – Das Frankfurter Ginkgo Haus mit WG für Menschen mit Demenz	<b>9</b>
<b>Werner Futterlieb:</b> Modellprojekt zur Unterstützung und Koordinierung von neuen Wohnformen für Menschen mit Pflegebedarf insbesondere bei Demenz im Land Brandenburg	<b>10</b>
<b>Claire Désenfant:</b> Ehrenamtliche Begleitung von Wohngruppen: Das Netzwerk Freiburger Modell	<b>12</b>
<b>Klaus-W. Pawletko:</b> Neufassung der Musterbauordnung: Stellungnahme zum Bericht der Projektgruppe „Besondere Wohnformen für Menschen mit Pflege- und Betreuungsbedarf“	<b>12</b>
<b>Nina Gust</b> In Abstimmung: Verordnungsentwürfe zum Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz	<b>14</b>
<b>Mechthild Kränzlin:</b> Musik liegt in der Luft: Ein Musikpatenprojekt für Hamburger WG´s	<b>16</b>
<b>Corinna Pretz:</b> In Arbeit: Studie über die Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften	<b>17</b>
<b>Exkursion</b>	
<b>Bärbel Gregor:</b> Der Besuch der alten Damen – das Modellprojekt „SOwie DAheim“	<b>18</b>
<b>Claudia Hecht-David:</b> Ein Angebot aus Schleswig-Holstein – Betreutes Leben in Gastfamilien	<b>19</b>
<b>Konkret: Wohn-Pflege-Projekte im Norden</b>	
<b>Nadia Wächter:</b> Die Wohngemeinschaft Travewiese für Menschen mit Migrationshintergrund	<b>20</b>
<b>Hauke Stichling-Pehlke:</b> Veringeck im Endspurt	<b>20</b>
<b>Christine Bunge:</b> Seniorenwohngemeinschaft mit TV – Erfahrung	<b>21</b>
<b>Maren Matthiesen:</b> Der Lichthof – Hausgemeinschaft für Menschen mit Demenz im Amt Hürup	<b>22</b>
<b>Monika Hamester:</b> WG für Menschen mit erworbenen Hirnschäden und schweren fortschreitenden neurologischen Erkrankungen	<b>22</b>
<b>Regina Lohmann:</b> Planung der Marie Kroos-Stiftung: Umsorgt in Gemeinschaft	<b>24</b>
<b>Wissenswertes</b>	<b>24</b>
<b>Veranstaltungen</b>	<b>29</b>
<b>Literatur</b>	<b>31</b>
<b>Impressum</b>	<b>33</b>

## Vorwort

Wenn Menschen ihren „Wohn-Pflege-Traum“ öffentlich machen und sich trotz aller Fragezeichen auf den Weg begeben, ihre Idee in die Tat umzusetzen, dann heißt es Ohren und Türen aufsperrn. So jedenfalls sehen wir eine unserer Aufgaben als Koordinationsstelle. Wir nehmen uns Zeit für Initiativen, für Menschen und Institutionen, die etwas Neues bewegen möchten.

In unserer diesjährigen Ausgabe des Norddeutschen Journals lernen Sie stellvertretend für die Konzeptvielfalt Projekte kennen, die neue Schwerpunkte setzen. Solche, die noch in den Kinderschuhen stecken, wie zum Beispiel das Hamburger „Alge-Haus“, gedacht für das Zusammenleben von Paaren, von denen ein Partner von Demenz betroffen ist. Oder das „TrauMhauS“ für Menschen mit und ohne Multiple Sklerose. Es geht um Pilot-Projekte in Planung und Umsetzung, wie das „Interkulturelle Wohn-Pflege-Haus“, das zum Jahresende in Hamburg-Wilhelmsburg eingeweiht wird oder das „StattHaus“, das in Offenbach Realität werden soll. Und Sie erfahren aus bestehenden Wohn-Pflege-Gemeinschaften, wie sich das Zusammenleben in der Praxis entwickelt.

Im Norden noch wenig verbreitet sind Wohn- bzw. Betreuungskonzepte, die wir in der Rubrik „Exkursion“ vorstellen: Privatpersonen und Familien öffnen – mit Hilfe fachlicher Begleitung – stundenweise oder auf Dauer ihr Zuhause für Menschen, die Begleitung und Assistenz benötigen.

Es geht uns an dieser Stelle um Konzepte zum Wohnen, Pflegen und Begegnen, um Privat- und Quartiersansätze für ein nachbarschaftliches Miteinander, bürgerschaftliche Aktionen und Netzwerke... um Initiativen also, die auf unterschiedlichste Weise Verbindungen herstellen. Verbindungen zwischen Menschen, zwischen Bürgern und Institutionen, Verbindungen unter dem eigenen Dach, unter den Dächern ringsherum, Verbindungen zum Austausch von Themen und Erfahrungen...

Vielfalt, die verbindet und nicht ausgrenzt, diesen Gedanken greift auch Peter Wissmann (Demenz Support Stuttgart) in dem Leitartikel „Alle wollen wohnen“ auf. Er plädiert hinsichtlich der Spezialisierung und Differenzierung, die wir bundesweit im Zuge der Weiterentwicklung der Wohn-Pflege-Landschaft beobachten können, vor allem für das Miteinander von Menschen, ob sie nun der Unterstützung bedürfen oder nicht.

In diesem Sinne und im Namen der Koordinationsstellen aus Schleswig-Holstein und Hamburg bedanken wir uns bei den Autoren, wünschen einen sonnigen Herbst, eine anregende Lektüre! Wir melden uns mit dem Norddeutschen Newsletter Nr. 12 zum Jahresende wieder!

**Ulrike Petersen, Hamburg**

## Leitartikel

### Alle wollen wohnen

Das Wohnen beziehungsweise die Wohnung ist, zentrales Kulturereignis, Inszenierungsform des privaten Alltags schlechthin<sup>1</sup>, intimer Ort, Schutz- und Rückzugsraum. Umso wichtiger, sich über das Wohnen in kommenden Situationen, vor allem im Alter, Gedanken zu machen. Über betreutes Wohnen, Wohnraumanpassung, Seniorenresidenzen und dergleichen mehr wurde bereits oft geschrieben. Richten wir unsere Aufmerksamkeit daher heute einmal auf einige andere Aspekte des Themas.

### Selbst initiativ werden

Niemand weiß, was das Alter für einen jeden von uns mit sich bringt. Mit achtzig an der Ostsee auf dem Surfbrett oder mit siebzig immobil und bettlägerig – beides und vieles anderes ist möglich. Es ist bekannt, wie die meisten Menschen mit dem Thema Wohnen im Alter umgehen: Solange es noch nicht so weit ist, lieber keine Gedanken daran verschwenden. Erst später. Leider ist das dann oft zu spät. Statt aktiv Situationen gestalten zu können ist man dann vielleicht nur noch Opfer eines nicht mehr kontrollierbaren Prozesses, bei dem die Gefahr groß ist, genau dort zu landen, wo man keinesfalls hinwollte. Zum Beispiel im Heim.

Frühzeitiges Handeln, beispielsweise seine Wohnung anzupassen oder sich nach einem schönen Seniorenwohnhaus umzuschauen, macht deshalb durchaus Sinn.

Man könnte aber auch das tun, worüber in vielen privaten Runden immer wieder – wenn auch meistens leider folgenlos – geredet wird: sich mit Freunden und anderen nahestehenden Personen zusammentun und bereits weit vor Eintritt des Alters zukunftsorientierte private Wohn- und Unterstützungsnetzwerke aufbauen. Das muss nicht unbedingt auf eine WG, also auf ein gemeinschaftliches Leben in einer Wohnung, hinauslaufen. Aber man könnte zum Beispiel mit befreundeten Familien oder Paaren Wohnungen im selben Haus mieten oder kaufen. Sich gemeinsam ein Haus kaufen und teilen.

Wie wollen wir es halten, wenn Einzelne oder Alle pflegebedürftig werden? Finanzieren wir gemeinsam Haushaltshilfen und andere Unterstützungspersonen oder wie wollen wir es regeln? Diese und ähnliche Fragen wären dann zu regeln.

Seltsam, dass so viele Menschen von solchen Optionen reden, die wenigsten sie aber tatsächlich auch umsetzen. Natürlich gibt es Schwierigkeiten: Mit fünfzig und noch mitten im Berufsleben stehend sind dauerhafte örtliche Festlegungen oftmals nur schwer zu treffen. Doch trotz aller realen Hindernisse liegen in solchen Strategien von Privatpersonen große Chancen. Man könnte auch sagen: Sie passen gut in eine Zivilgesellschaft, in der die Bürger/innen ihre Belange nicht komplett an Institutionen delegieren und aus der Hand geben wollen.

Und nichts spräche dagegen, sie durch ‚künstlich inszenierte‘ Wohnsettings wie beispielsweise Mehrgenerationenprojekte zu ergänzen.

### Alt und dement

Für ältere, pflegebedürftige und demenziell veränderte Menschen wird es immer wohl auch andere Wohn- und Betreuungsformen geben müssen. Doch weil fast alle Menschen im vertrauten Umfeld und nicht in Institutionen leben möchten, sollte vor allem an Formen wie betreute Wohngemeinschaften oder an Leben in Gastfamilien gedacht werden. Diese werden manchmal als Nischenangebote für wenige Menschen bezeichnet. Doch viele Wenige sind auch ganz schön Viele! Würde die Energie, die auf Überlegungen zum Ausbau oder zur Verbesserung stationärer Versorgungssettings verwandt wird, auf die Ideenfindung zum Thema quartiersbezogene, ‚alternative‘ und quasi-familiäre Wohnformen übertragen – wo würden wir heute vielleicht schon stehen?!

Dort, wo sich heim(ähnliche) Strukturen nicht vermeiden lassen sollten, müssen die Einrichtungen als offene und mit dem Gemeinwesen eng verknüpfte Einheiten ausgerichtet werden. So entsteht beispielsweise im schwäbischen Ostfildern ein „Nachbarschaftshaus“. Stationäre Hausgemeinschaften für Menschen mit Demenz, eine ambulant betreute Wohngemeinschaft, ein offener Bürgertreff, eine Tagespflege, Wohnungen für behin-

<sup>1</sup> Gert Selle: Die eigenen vier Wände. Zur verborgenen Geschichte des Wohnens. Frankfurt/New York 1993

derte Menschen, ein offenes Kunstatelier und andere Elemente wollen hier unter einem Dach zusammenleben und vernetzt in den Stadtteil wirken.

### **Ein neuer Generationenvertrag**

Niemand, der über viele Jahrzehnte in unserem Dorf (bzw. in unserer Stadt) gelebt hat, soll im Falle von Pflegebedürftigkeit von hier weg und aus der Gemeinschaft herausfallen müssen! Mit dieser Aussage haben die Orte Eichstetten und Ettenheim (Baden-Württemberg) bereits vor vielen Jahren begonnen, eine Art neuen Generationenvertrag zu definieren. In der Folge sind, initiiert von Bürger/innen und der Politik, tragfähige Netze und Formen der Sorge für die älteren, unterstützungsbedürftigen und demenziell veränderten Bürger/innen entstanden, die Vorbildcharakter haben. Selbst wenn die kognitiven Einbußen sehr stark sind: man lebt weiterhin in der dörflichen oder städtischen Gemeinschaft und bleibt dort präsent. Die beiden Orte zeigen, dass es geht! Einfach kopieren funktioniert zwar nicht. Aber den Grundgedanken aufnehmen und auf seine Gegebenheiten vor Ort übertragen – das wäre eine lohnende Aufgabe für alle Gemeinden, die sich ihrer Verantwortung für eine zukunftsorientierte Sozialplanung stellen wollen. Und mit Gemeinde ist keineswegs nur die Politik, sondern sind auch alle Bürger/innen und Gruppen im Gemeinwesen gemeint.

### **Mix oder Differenzierung?**

Die genannten Beispiele stehen für die Leitidee des Miteinanders von ‚starken‘ und ‚schwachen‘ Bürger/innen, für den ‚Mix‘ statt für die Trennung von Personengruppen. Der Trend in der Sphäre der Pflege, Versorgung und Betreuung ist ein anderer. Immer stärkere Differenzierung und Trennung ist hier der Maßstab. Sicherlich können manche spezielle Schutzräume für pflegebedürftige oder demenziell veränderte Menschen – z.B. Pflegeoasen – unter bestimmten Bedingungen sinnvoll und angebracht sein. Aber weist der allgemeine Trend zur immer weiteren Differenzierung nicht in eine falsche Richtung? Nämlich in die der Entsolidarisierung und ‚Entlebendisierung‘ (Achtung! Wortneuschöpfung)? Ganz ehrlich: Möchten Sie als Senior wirklich in einem Altendorf – so etwas

gibt es ja tatsächlich – leben? Oder im Fall einer Demenz eine Heimkarriere nach folgendem Muster durchlaufen: Einstieg im Wohnbereich für ‚fitte‘, Aufstieg in den Bereich für verhaltensauffällige und – ja, was dann? – Abstieg (?) in den Bereich für fortgeschrittene Menschen mit Demenz in der letzten Lebensphase durchlaufen?

Werden wir immer differenzierter und damit professioneller – oder befinden wir uns einfach auf einem Irrweg? Wenn ja: Dann bitte volle Kraft voraus zurück. Denn zurück ist dann vorne.

### **Peter Wißmann**

Geschäftsführer der Demenz Support Stuttgart gGmbH

Herausgeber von demenz.DAS MAGAZIN  
E-Mail: [p.wissmann@demenz-support.de](mailto:p.wissmann@demenz-support.de)

## **Kontext: Konzepte, Impulse und Entwicklungen**

### **Der Traum vom Alge-Haus**

Wenn ein Lebenspartner/in an Alzheimer erkrankt, wachsen mit jedem Tag die Belastung und damit die Sorge um die Zukunft. Hilflos steht man vor alltäglichen Dingen, die nun nicht mehr selbstverständlich sind, und wünscht sich nichts weiter als Rat und Hilfe. Man kennt den Verlauf der Krankheit. Irgendwann wird der Tag kommen, wo man seine/n Partner/in in fremde Hände geben muss. Man fühlt sich schuldig, weil man vor sich selbst kapituliert und die Pflege und Betreuung nicht mehr leisten kann. Diese Sorgen knüpfen uns Angehörige zusammen. Das spürte ich besonders im betreuten Urlaub, der von der von der Alzheimer Gesellschaft organisiert wird. Wir tauschten Erlebnisse und Erfahrungen aus, und über allzu wunderliche Situationen konnten wir sogar herzlich lachen. Und plötzlich verloren so manche Probleme ihr Gewicht.

Könnte eine solch positive Erfahrung nicht auch in den Alltag übertragen werden, fragte ich mich? Wie wäre es, wenn wir alle unter einem Dach wohnen könnten, um bei Bedarf an der Wohnungstür der anderen klopfen zu können? Es

müsste doch möglich sein eine solche Wohnform zu gestalten mit gegenseitiger Nachbarschaftshilfe und eine bestmögliche Versorgung unserer Kranken.

Grundgedanke ist mein Wunsch unsere Partner/innen so lange wie möglich selbst zu pflegen, um eine Einweisung in ein Heim weit hinauszuschieben, evtl. sogar zu verhindern. Dafür bräuchten wir allerdings mehr Unterstützung. Die bisherigen Angebote sind zwar gut, reichen jedoch nicht aus oder müssten neu überdacht werden.

### **Der Traum von einem Alge-Haus (Alzheimer-Gemeinschaftshaus)**

Wie könnte dies aussehen?

Nicht draußen am Stadtrand, sondern dort wo das Leben pulsiert, ziehen acht bis zehn Paare in ein „ganz normales“, preisgünstiges Mehrfamilienhaus mit einem/einer erkrankten Partner/in. Es könnte ein Neubau sein oder auch ein renovierter und umgestalteter Altbau. Die Badezimmer sind behindertengerecht und im Haus gibt es einen Personenlift. Die Mietwohnungen sollten hell und freundlich und ausreichend groß sein, denn die neuen Mieter wollen sich dort auch wohl fühlen. Im Erdgeschoß wird anstatt einer Ladenzeile eine Tagespflege eingerichtet, die der zentrale Punkt des Hauses wäre. Diese Tagesbetreuung müsste von einem sozialen Träger übernommen werden, der die Verantwortung für Pflege und Personalausstattung übernimmt. Wünschenswert wäre natürlich auch ein kleiner Garten.

### **Wie könnte der Alltag aussehen?**

- Jedes Paar lebt in seiner eigenen Wohnung und versorgt sich selbst.
- Von morgens bis zum späten Nachmittag werden die Kranken in der Tagespflege betreut. Den Angehörigen sollte genug Zeit eingeräumt werden sich zu erholen, deshalb wäre eine Betreuung bis 18 Uhr (oder nach Vereinbarung) wünschenswert.
- Eine große Entlastung wäre auch eine Wochenendbetreuung.
- Die Kranken sind abends und nachts wieder bei ihren Angehörigen und in ihrer gewohnten Umgebung.
- Angehörige, die Unterstützung bei

der Pflege brauchen, können einen ambulanten Pflegedienst beauftragen.

### **Welche Vorteile hätte diese Einrichtung?**

- Durch eine enge Zusammenarbeit mit der Tagespflege fühlen sich die Angehörigen unterstützt und die Betreuung kann dadurch eine erhöhte Qualität bekommen. Es entsteht mehr Nähe zwischen Angehörigen und den Mitarbeitern der Tagespflege.
- Auffälligkeiten der Kranken während des Tages oder der Nacht können schnell besprochen oder Empfehlungen gegeben werden. Es sollte eine Gemeinschaft entstehen in einer familiären Atmosphäre.
- Manchem Kranken erspart man den oft sehr mühsamen und anstrengenden Transport zur Tagespflege und zurück.
- Die Angehörigen können ihrem gewohnten Alltag nachgehen.
- Im Alge-Haus soll besonders der Gemeinschaftssinn stark ausgeprägt sein, denn alle sind mit den gleichen Problemen belastet. So können Erfahrungen ausgetauscht und Tipps gegeben werden.
- Auch Nachbarschaftshilfe sollte sich entwickeln wie z.B. bei Einkäufen oder kleinen Besorgungen.
- Die Schuldgefühle der Angehörigen bei Einweisung in ein Pflegeheim würden sich wesentlich verringern, da sie begleitet wurden von kompetenter Beratung. Sie fühlen sich in ihrer Entscheidung unterstützt.

### **Finanzielle Vorteile**

- Die Kranken können wesentlich länger von ihren Angehörigen betreut werden und es kann dadurch evtl. eine Einweisung in ein Pflegeheim umgangen werden. Unterstützung durch das Sozialamt könnte dadurch entfallen.
- Ein Nachtdienst erübrigt sich, da die Betreuung von den Angehörigen übernommen wird. (Es sollten deshalb auch nur Paare ein-

ziehen, die dies noch leisten können).

- Die bisher praktizierte Fahrbereitschaft der Tagespflege-Einrichtungen und die aufgewendeten Personalkosten für den Fahrdienst entfallen, was eine enorme finanzielle Einsparung bringen würde.
- Die Anschaffung und Wartung von Fahrzeugen, sowie Benzinkosten, entfallen ebenfalls.

Mit einem Satz: Es wäre mein Traum, wenn dies bald Realität werden würde.

### **Gerda Bartel**

Ideenträgerin Alge-Haus

E-Mail: [h\\_g\\_bartel@gmx.de](mailto:h_g_bartel@gmx.de)

## **Ein Traumhaus für Menschen mit und ohne Multiple Sklerose**

Mal eben einkaufen gehen oder sich spontan mit Freunden treffen, kurz etwas zu trinken aus der Küche holen oder schnell unter die Dusche springen ... für die meisten Menschen sind das ganz alltägliche Entscheidungen. Für Menschen, die an Multipler Sklerose erkrankt sind, ist dies alles andere als selbstverständliche, wenn überhaupt mögliche Aktivitäten und Tätigkeiten. Multiple Sklerose (MS) ist eine chronisch-entzündliche Erkrankung des Gehirns und des Rückenmarks - des Zentralen Nervensystems. Sie tritt meist im frühen Erwachsenenalter auf. MS schädigt Teile der Nervenfasern und behindert damit die schnelle und reibungslose Signalweiterleitung. Solche Entzündungsherde treten an unterschiedlich vielen (multiplen) Orten auf und können dort zu einer Narbenbildung (Sklerose) führen. Es können unterschiedliche Beschwerden auftreten, z. B. Sehstörungen, unsicherer Gang, eingeschränkte Sensibilität und Missempfindungen, Lähmungen, Zittern bei gezielten Bewegungen, undeutliche Sprache. Für Menschen, die an MS erkrankt sind, kann die eigene Wohnung zum Gefängnis werden:

Die Treppen können plötzlich nicht mehr überwunden werden, weil man nun auf den Gehwagen oder Rollstuhl angewiesen ist. Die Türen und Bewegungsflächen

in der Wohnung sind zu eng, sodass man sich auch in der Wohnung kaum fortbewegen und nicht mehr in jedes Zimmer gelangen kann. Das Bad ist nicht rollstuhlgerecht, eine Badewanne wird unbenutzbar und eine Duschwanne mit hohem Einstieg und glattem Boden macht das Duschen zu einem angstbesetzten und gefährlichen Abenteuer, wenn der Mensch nicht sicher auf den Beinen stehen kann.

Auch die ständige Erschöpfung, unter der viele MS-Betroffene leiden, erschwert das Leben für die Betroffenen im Alltag oder die Kontaktpflege mit Freunden und Bekannten. Denn schon der Weg zum Einkaufen und Besuche kostet ein hohes Maß an Energie und bedeutet ggf. einen nicht unerheblichen finanziellen Aufwand, wenn die Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder eigenem PKW nicht mehr möglich ist.

So ist ein selbstbestimmtes Leben nur sehr schwer möglich, auch wenn man noch manches selber kann, bei anderen Dingen aber Hilfe benötigt. Die Perspektive ist dann meist das Alten- oder Pflegeheim, welches jedoch in den meisten Fällen nicht auf die Bedürfnisse junger hilfe- und pflegebedürftiger Menschen eingestellt ist. Diese Bedingungen und die Tatsache, dass es in Hamburg immer noch zu wenig behinderten- und rollstuhlgerechten Wohnraum gibt, führten im Jahre 2009 dazu, dass das MS-Netzwerk Hamburg<sup>1</sup> zusammen mit der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft (DMSG)<sup>2</sup>, Landesverband Hamburg e.V. die Idee entwickelte, in Hamburg ein Wohnprojekt für Menschen mit MS ins Leben zu rufen. Kurz danach erschien in der Mitgliederzeitschrift *Gemeinsam* der DMSG Hamburg, die die Schirmherrschaft des Wohnprojektes übernommen hat und die Gruppe in vielerlei Hinsicht unterstützt, ein Aufruf, dass Interessen-

<sup>1</sup> Das Multiple Sklerose Netz Hamburg besteht seit 2003 und ist ein Zusammenschluss von medizinischen Dienstleistern (z.B. Ärzten, Therapeuten, Pflegediensten und Sanitätshäuser) und MS-Betroffenen mit dem Ziel, die Versorgungslage von an MS erkrankten Menschen in Hamburg und Umland nachhaltig zu verbessern. ([http://www.ms-netz-hamburg.de/UEberuns\\_58\\_0.html](http://www.ms-netz-hamburg.de/UEberuns_58_0.html). <http://www.ms-netz-hamburg.de/Historie-M.62.0.html>. Letzter Zugriff jeweils am 07.08.2011)

<sup>2</sup> Die Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft mit Bundesverband, 16 Landesverbänden und derzeit rund 900 örtlichen Kontaktgruppen ist eine große und starke Gemeinschaft von MS-Erkrankten, ihren Angehörigen und vielen engagierten ehrenamtlichen Helfern und hauptberuflichen Mitarbeitern.

ten für die Gründung eines Wohnprojektes gesucht werden. Die Resonanz war groß. Seit Mai 2010 treffen sich die Wohnprojekt-Interessenten in den Räumen der DMSG Hamburg am Eppendorfer Weg und werden von der erfahrenen Projektentwicklerin Anne Dellgrün begleitet. Die Idee vom TrauMhauS wurde geboren. Im April 2011 fand die Vereinsgründung des TrauMhauS Wohnprojekt e.V. statt und am 5. Juli erfolgte die Eintragung beim Amtsgericht Hamburg. Derzeit besteht der Verein aus rund 30 Mitgliedern, die entweder selbst oder deren Partner bzw. Partnerin an MS erkrankt sind. Seit Anbeginn arbeiten die Mitglieder am gemeinsamen Konzept und der Umsetzung des Wohnprojekts, daneben finden aber auch vielfältige private Treffen und Veranstaltungen statt, um die Gemeinschaft zu stärken.

TrauMhauS – der Name ist Programm: Für einige TrauMhauS-Interessenten ist die Situation schon jetzt unbefriedigend, da sie ihre Wohnung bzw. das Haus nicht mehr allein, sondern nur noch mit Hilfe von starken Menschen verlassen können. Eine selbstbestimmte Teilnahme am sozialen Leben ist jedoch nur möglich, wenn man die eigene Wohnung sicher und selbstständig nutzen, aber auch ebenso sicher und selbstständig betreten und verlassen kann.

Hinzu tritt der Wunsch nach einem Wohnumfeld, in dem die Bewohner sich als Gemeinschaft verstehen und füreinander Verantwortung übernehmen und sich - je nach Fähigkeit und Möglichkeit - gegenseitig unterstützen. Gewünscht wird eine bunte Mischung von Menschen, die in einem Mehrgenerationenprojekt leben möchten: Junge und Alte, Alleinlebende oder Alleinerziehende, Familien mit Kindern, Paare, Gesunde und gesundheitlich Eingeschränkte - auch Haustiere dürfen nicht fehlen.

Alle erhalten die Möglichkeit, selbstbestimmt in einer eigenen Wohnung zu leben, nicht in der Anonymität, sondern in einer großen Gemeinschaft - je nach Kontaktwunsch und nachbarschaftlichen Unterstützungsmöglichkeiten. Ambulante Pflege, Assistenz und größerer Hilfebedarf werden dabei individuell von außen organisiert.

Momentan steht die Suche nach Investoren und einem Standort im Vordergrund. Das TrauMhauS sollte möglichst in zentraler Lage - vorzugsweise im Norden oder Westen Hamburgs - mit guter Anbindung an den barrierefrei zugänglichen Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) stehen und am liebsten auch von etwas Grün umgeben sein. Die derzeit gewünschten Wohnungsgrößen reichen von 45 qm bis 80 qm. Aufgrund der unterschiedlichen Einkommensverhältnisse kommen öffentlich geförderter und freifinanzierter Wohnungsbau, aber auch Eigentum in Frage. Außerdem sollen Gemeinschaftsflächen nicht fehlen: ein pflegeleichter Garten und ein Gemeinschaftsraum mit kleiner Küche für Begegnungen, Treffen und gemeinsame nachbarschaftliche Aktivitäten.

Für weitere Interessenten gibt es zurzeit eine Warteliste. Informationen und Kontakt können über die nachstehenden Vereinsmitglieder hergestellt werden:

- Gudrun Stiller  
Telefon: 040/52 10 55 46
- Andreas Reigbert  
Telefon: 04532/249 63  
Email: [EI7605@aol.com](mailto:EI7605@aol.com)
- Birgit Rühmann  
Telefon: 040/57 00 29 18  
E-Mail: [birgitruehmann@alice-dsl.net](mailto:birgitruehmann@alice-dsl.net)

**Birgit Rühmann**  
**Andreas Reigbert**  
**Sabina Welling**

TrauMhauS Wohnprojekt  
c/o DMSG LV Hamburg e. V.

## **Wohnen, Kultur und Soziales im alten Krankenhaus in Hamburg-Eppendorf**

Seit Ende des 19. Jahrhunderts gibt es in Hamburg-Eppendorf in der Nähe des Universitätsklinikums (UKE) ein besonderes Quartier. Rund um die Martinistraße baute man das größte Ensemble von Senioren-Wohnstiften in Hamburg, ein kirchliches Krankenhaus (Bethanien) und zahlreiche Häuser für soziale und gemeinwesenorientierte Zwecke. Diese Strukturen und Gebäude sind bis heute so erhalten geblieben und übernehmen wichtige Funktionen im Stadtteil bzw. im



Bezirk Hamburg-Nord.

Aufgrund von Umstrukturierungen im Gesundheitssektor hat das 1893 erbaute Bethanien in diesem Jahr seinen Standort an der Martinistraße aufgeben und ist in einen Neubau im Stadtteil Eimsbüttel umgezogen. Das Gebäude steht leer. Es sollen Wohnungen entstehen, aber was wird gebaut - hochpreisige Eigentumswohnungen oder bezahlbarer Wohnraum?

Weil sich die zukünftige Nutzung dieses Schlüsselgrundstücks wesentlich auf die Entwicklung des „Sozialen Viertels“ auswirken wird, hat das Netzwerk MARTINIERLEBEN - es wurde im letzten Newsletter ausführlich vorgestellt - ein Konzept für ein "Neues Bethanien" erarbeitet. Unter der Überschrift „Wohnen, Kultur und Soziales“ wird vorgeschlagen, bezahlbaren Wohnraum für Familien und junge Menschen im Miet- oder genossenschaftlichen Wohnungsbau zu schaffen. Daneben soll ausreichend Platz sein für die Umsetzung von generationsübergreifenden Wohnprojekten (Baugemeinschaften), für sozialen Wohnungsbau für ältere Menschen und für eine ambulant betreute Wohn-Pflege-Gemeinschaft. Das örtliche Kulturhaus und die Beratungsstelle für ältere Menschen planen den Umzug in das ehemalige Krankenhaus, Beschäftigungsprojekte für Behinderte sollen dort entstehen.

Der Vorschlag orientiert sich am bisherigen Charakter des Quartiers und eröffnet gleichzeitig Möglichkeiten für innovative Weiterentwicklungen. Durch Zuzug jüngerer Menschen soll ein generationsübergreifendes Milieu geschaffen werden in der überwiegend von Senioren bewohnten Nachbarschaft. Sowohl die lokalen Einrichtungen als auch die AwohnerInnen wurden in die Erarbeitung des Konzepts mit einbezogen. STATTBAU Hamburg und insbesondere die Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften begleiten das Netzwerk mit fachlichem Rat.

MARTINIERLEBEN hat in den letzten Monaten die Gremien der Kommunalpolitik und die lokale Verwaltung überzeugt. Im Stadtteil wird das Konzept unterstützt. Die größte Hürde kommt jedoch noch: im Oktober wird die Hamburger Finanzbehörde das Grundstück öffentlich aus-

schreiben. Bleibt zu hoffen, dass sich die Aktiven vor Ort durchsetzen und eine Weiterentwicklung im Sinne eines lebendigen und nachbarschaftlich ausgerichteten Quartiers ermöglicht wird.

### **Klaus Kolb**

MARTINIERLEBEN Quartiersbüro

E-Mail: info@martinierleben.de

### **Das „StattHaus“ in Offenbach – ein außergewöhnliches Pilotprojekt**

Die Hans und Ilse Breuer Stiftung ([www.breuerstiftung.de](http://www.breuerstiftung.de)) entwickelt in der Geleitsstraße 94 in Offenbach am Main gemeinsam mit der Stadt ein StattHaus. Dort wird „inclusives“ und integratives Leben und Wohnen mit Demenz umgesetzt. Die denkmalgeschützte Stadtvilla beheimatet aufgrund ihrer Größe eine zukünftige Informationsstelle für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Dazu gibt es unterschiedliche Gesprächsgruppen, Seminare und Unterstützungsangebote sowie vielfältige Aktivitäten im Rahmen eines Begegnungs- und Kultur-Cafés aus dem Quartier heraus. Zusätzlich entsteht dort eine Wohngemeinschaft für neun Menschen mit Demenz, außerdem stehen drei separate Appartements für die Nutzung nach Bedarf (z.B. für Angehörige, Studenten, Mitarbeiter, Hausmeister...) zur Verfügung.

Die Verbindung von Wohnen, Beratung, Unterstützung, Begegnung „unter einem Dach“ bietet für die Mitbürger und die Betroffenen die Chance eines niedrigschwelligen, angstfreien Zugangs zum Thema Demenz und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Gleichzeitig führt dies durch die Verbindung der verschiedenen aufeinander abgestimmten Angebote sowie die Einbeziehung von bürgerschaftlich Engagierten zu hohen Synergieeffekten.

Ziel des StattHauses ist es, umfangreiche Informationsangebote zu ermöglichen und eine breite Diskussion mit unterschiedlichen Adressaten zu erreichen. Darüber hinaus steht Raum zur Verfügung, die bereits beteiligten Akteure zu vernetzen und kooperativ weitere bedarfsorientierte Angebote mit der Stadt Offenbach zu entwickeln und aufzubauen.

en. In diesem Kontext können sich neue Formen der Beteiligung und eine erweiterte Kultur des Helfens entfalten, die zu nachhaltigen Unterstützungsstrukturen im Bereich des Lebens mit Demenz erforderlich sind.

### **Zusammenführen, was zusammenpasst**

Zu der im Haus bestehenden Demenz-WG kann über das Info- und Kultur-Café Kontakt aufgenommen werden. Damit wird das zentrale Thema des StattHauses – *Begegnung und Hilfen auf Augenhöhe, der niedrighschwellige Zugang und die bedarfsorientierten Angebote zusammenzufügen* – sichtbar. Durch den beabsichtigten Bürger-Profi-Mix können erstmalig ergänzende Arten der Beteiligung zum Thema Demenz in Offenbach geschaffen werden. Für diese Form der alltagsnahen Infrastruktur und der vielfältigen Möglichkeiten von Entlastungsangeboten, Informationen und Unterstützung gibt es bisher keine Vorlage.

Das integrierte Info- und Kultur-Café wird als zentraler Ort des Austausches, der Kommunikation und Begegnung für Menschen mit und ohne Demenz geplant, um hier frühzeitig Unterstützung und Interaktion zum Thema zu ermöglichen. Ergänzend können Nachbarschaft, verschiedene Darsteller aus Kultur und Kunst in Kontakt kommen. Ziel ist eine neue Kultur des Helfens aufzubauen und Schwellenängste abzubauen sowie nutzungsoffen Raum für Weiterentwicklung der Entlastungsangebote für Angehörige und Menschen mit Demenz gemeinsam zu entwickeln...

*Inklusive Angebote und angepasste Hilfen für Menschen mit Demenz und ihre Pflegenden im Einzelnen:*

- Informationen und Fachberatung für Pflegende/Angehörige und Interessierte
- Aufbau einer Angehörigen-Akademie
- Getrennte Gesprächskreise für Betroffene und Pflegende
- Seminarangebote für bürgerschaftlich Engagierte und Pflegende
- Organisation von Fachveranstaltungen
- Zusammenarbeit mit Ärzten

- Einrichtung von Unterstützungsgruppen
- Mobile Beratung in den Stadtteilen
- Zusammenarbeit mit dem Integrationsbeauftragten bzw. Migrationsvereinen und -verbänden, Hilfen beim Aufbau geeigneter Angebote
- Öffentlichkeitsarbeit und Vernetzung, zugehende Beratungen (z.B. in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen und Behörden, Einzelhandel und Betriebe)
- Informations- und Kulturcafé auch als Begegnungszentrum und Stadteiltreffpunkt in Form von Cafébetrieb und Mittagstisch
- Aufbau der Demenz WG
- 3 Apartments für Angehörige, Helfer im Haus, Studenten, Mitarbeiter u. ä.

### **Finanzierung**

Die Stiftung beabsichtigt, die Immobilie zu kaufen und aus ihren Mitteln zu sanieren sowie die notwendigen Umbaumaßnahmen zu übernehmen. Darüber hinaus werden dauerhaft die Personal-, Sach- und Betriebskosten für das StattHaus von der Stiftung übernommen. Seit 01.09.2010 ist Jutta Burgholte-Niemitz als Projektleitung von der Hans und Ilse Breuer Stiftung beauftragt, die Umsetzung des Konzeptes in Offenbach zu realisieren.

Seitens der Stadt Offenbach werden für die ersten drei Jahre (2012 – 2014) Mittel als Anschubfinanzierung gewährt. Fördermittel vom Sozialministerium des Landes Hessen sind beantragt.

### **Jutta Burgholte-Niemitz**

Projektentwicklung / Leitung  
Hans und Ilse Breuer Stiftung  
E-Mail: [j.burgholte-niemitz@breuerstiftung.de](mailto:j.burgholte-niemitz@breuerstiftung.de)

### **Mitten im Wohnprojekt - Das Frankfurter Ginkgo Haus mit WG für Menschen mit Demenz**

Ambulant betreute Wohn- und Lebensgemeinschaften für Menschen mit Demenz bieten eine Alternative zur traditi-

onellen Versorgung im stationären Bereich. Alltagsnormalität und die gewünschte Einbindung der Angehörigen zeichnen diese Wohnform aus. Solche kleinräumigen Konzepte für Menschen mit Demenz findet man auch zunehmend in stationären Einrichtungen. Und es lieben sich sicher viele Übereinstimmungen mit Wohnformen finden, wie sie in Deutschland mehr oder weniger stark verbreitet sind. Aber das, was die Wohn- und Lebensgemeinschaft für Menschen mit Demenz im Ginkgo Haus Langen besonders und einzigartig macht, das ist vor allem der Ort, an dem sie sich befindet: Die WG ist Teil eines Wohnkonzeptes für Menschen ab 50 plus, zentral und integriert, mitten im Ginkgo-Wohnhaus mit 30 Parteien.

Im Ginkgo-Haus Langen wird ein solches Konzept seit September 2008 gelebt. Angestoßen durch engagierte Bewohnerinnen und Bewohner des Ginkgo Vereins Langen e.V., allen voran Herr Egbert Haug-Zapp, wurde dieses Konzept im neu gebauten Ginkgo Haus verwirklicht.

Trotz anfänglicher Ängste, sich dem Thema „Demenz“ zu stellen, gab es von Beginn an eine große Offenheit, als sich Ginkgo Langen e. V. - Verein für selbstbestimmtes und gemeinschaftliches Wohnen im Alter und generationsübergreifendes Wohnen - und das Demenz Forum Darmstadt e.V. zusammaten, um dieses Vorhaben gemeinsam auf den Weg zu bringen. Neben der praktischen Gestaltung der Wohn- und Lebensgemeinschaft für Menschen mit Demenz wie Streichen, Möbel kaufen, Mietverträge entwerfen... wurden interessierte Bewohnerinnen und Bewohner des Ginkgo-Hauses mit dem Thema „Demenz“ vertraut gemacht. Zu verschiedenen Fragestellungen kamen sie mit Vertreterinnen des Demenz Forum Darmstadt e.V. ins Gespräch und konnten sich so auf die neue Situation im Haus vorbereiten.

Der Grundstein für das Entwickeln einer starken Gemeinschaft aller wurde damit gelegt und hat sich so innerhalb der letzten drei Jahre immer weiter entwickelt. Ein tragfähiges Netz an professionellen Kräften und ehrenamtlichen Helfern trägt zum Gelingen des Projektes bei.

Von den 30 älteren Menschen, die weitestgehend unabhängig und selbstständig in ihrer Wohnung des Ginkgo-Hauses leben, sind es mehr als ein Drittel, die sich ehrenamtlich für die Mieterinnen und Mieter der Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz einsetzen. Sei es das Durchführen einer gemeinsamen Singstunde, das Begleiten bei Spaziergängen, das gemeinsame Feiern eines Sommerfestes, die Pflege des zur WG gehörenden Gartens... All dies sind Tätigkeiten und Bereiche, die durch ehrenamtliche Helferinnen und Helfer abgedeckt werden.

Nunmehr wird in der direkten Nachbarschaft das Ginkgo-Haus Zwei gebaut, nicht erneut mit einer Wohngemeinschaft, jedoch wieder mit interessierten und engagierten Menschen von „fünfzig aufwärts“. Auch für die Bewohnerinnen und Bewohner von Ginkgo 2 bietet das Demenz Forum Darmstadt e.V. die Möglichkeit, sich mit dem Thema „Demenz“ auseinanderzusetzen, um dann entscheiden zu können, ob sie das Leben in der WG durch ihre Begleitung unterstützen möchten.

Diese Besonderheit des Ginkgo Hauses – eine WG für Menschen mit Demenz im Haus zu haben – ist Bereicherung und Herausforderung zugleich. Und der gelebte Alltag, das Miteinander, das Verständnis füreinander hat sich entwickelt und wird sich weiter entwickeln und zeichnet dieses Projekt besonders aus. Und für die Bewohnerinnen und Bewohner des Ginkgo-Hauses besteht die Möglichkeit, bei Bedarf in die „Demenz-WG“ einzuziehen und so in der vertrauten Umgebung weiterleben zu können.

Manch einer, der in der Pflege- und Betreuung von Menschen mit Demenz engagiert ist, wird sich angesichts ein solcher Engagements jetzt vielleicht die Augen reiben, denn was hier so normal ist – frei nach dem Motto: „Wir klopfen mal kurz bei Herrn Haug-Zapp, ob er mit Frau Z. spazieren gehen mag.“ ist woanders vielleicht so nicht üblich.

### **Eckbert Haug-Zapp**

Ginkgo-Büro

E-Mail: [ginkgo-langen@web.de](mailto:ginkgo-langen@web.de)

## **Modellprojekt zur Unterstützung und Koordinierung von neuen Wohnformen für Menschen mit Pflegebedarf, insbesondere bei Demenz im Land Brandenburg**

Im Zuge der Einführung und Umsetzung des Brandenburgischen Pflege- und Betreuungswohngesetzes (BbgPBWoG) ist ein hoher Beratungs- und Koordinierungsbedarf für neue Wohnformen mit ambulanter Begleitung entstanden. Bereits jetzt gibt es im Land Brandenburg geschätzt 100 Wohngemeinschaften im Bereich der Altenhilfe.

Das Land Brandenburg begrüßt die Entwicklung neuer Wohnformen ausdrücklich und wünscht sich in den kommenden Jahren die Entwicklung einer „bunten Wohnlandschaft“, in der pflegebedürftige Menschen ein weitestgehend selbstbestimmtes/ selbstorganisiertes Leben führen können. Die Menschen sollen wählen können zwischen Vollversorgung und anderen (Wohn)Strukturen, die mehr Eigeninitiative bedeuten. Das gilt insbesondere für ländliche Bereiche.

Seit September dieses Jahres gibt es nun das Modellprojekt zur Unterstützung und Koordinierung von neuen Wohnformen für Menschen mit Pflegebedarf, insbesondere Menschen mit Demenz, das durch das Sozialministerium des Landes Brandenburg und die Pflegekassen des Landes Brandenburg (§ 45c SGB XI) finanziert wird.

Ausgangspunkt für dieses Vorhaben ist die Tatsache, dass es schon jetzt häufig Schwierigkeiten unterschiedlichster Form in bestehenden Wohngemeinschaften, z.B. durch fehlende Fachkräfte, bei der Umsetzung der Alltagsbegleitung, der Vertragsgestaltung oder der Finanzierung insgesamt gibt. Zu befürchten ist, dass diese Wohnmodelle dadurch stagnieren, in manchen Regionen sogar scheitern.

Die Alzheimer-Gesellschaft Brandenburg e.V. befasst sich seit Jahren mit der Weiterentwicklung von neuen Wohnformen (Wohngemeinschaften) und ist nun Träger dieses Modellprojektes. Sie kann hier umfangreiche Erfahrungen aus der Ver-

gangenheit einbringen, war sie doch bereits Trägerin eines Bundesmodellprojektes zur Qualitätssicherung in ambulant betreuten Wohngemeinschaften und hat unterschiedliche Publikationen, unter anderem den bundesweit beachteten Leitfaden „Leben wie ich bin“ herausgebracht. Viele Projekte im Land wurden von der Alzheimer-Gesellschaft beraten und begleitet.

Mit diesem Modellprojekt will die Alzheimer-Gesellschaft Brandenburg e.V. bestehende Initiativen und Bestrebungen unterstützend begleiten und neue Impulse geben.

Im Zentrum des Modellvorhabens steht die Unterstützung von Autonomie und Selbstbestimmung eines Menschen. Dazu soll es Impulsberatungen zur Förderung von Handlungskompetenzen für Angehörige, Moderatoren (3. Instanzen), Wohnungswirtschaft und eben auch für Sie als Leistungsanbieter geben, die Sie sich ja bereits mit Ihrem Engagement an der Initiierung und Begleitung von unterstützenden Wohnformen beteiligen.

Darüber hinaus muss es gelingen, Akzeptanz für neue Wohnformen auf unterschiedlichen Ebenen innerhalb der Landkreise und/oder kreisfreien Städten zu schaffen. Hier geht es um die Beratung und strukturelle Vernetzung von Partnern vor Ort. Angedacht sind dazu u. a. regionale Workshops, die Erarbeitung von Fortbildungskonzepten für Angehörige, Multiplikatoren, ggf. Leistungsanbieter und Mitarbeitende von Sozialverwaltungen und Pflegestützpunkten oder auch Beratungen/Koordinierungen im Einzelfall.

Wir versprechen uns von dem Modellvorhaben einerseits eine Stärkung von Familien, indem Gedanken zum selbstbestimmten Wohnen vorangetrieben werden aber auch eine Stärkung ambulanter Leistungsanbieter gemäß dem Grundsatz „ambulant vor stationär“!

Die Herausforderung bei der Gestaltung zukünftiger Wohn- und Unterstützungsangebote besteht darin, sich nicht daran zu orientieren wozu Menschen nicht in der Lage sind und was sie nicht können, sondern über welche Kompetenzen sie

verfügen und durch welche Angebote diese gefördert und erhalten werden können.

### **Werner Futterlieb**

Weitere Informationen sind zu bekommen bei: Werner Futterlieb  
Alzheimer Gesellschaft Brandenburg  
E-Mail: [futterlieb@alzheimer-brandenburg.de](mailto:futterlieb@alzheimer-brandenburg.de)  
Angelika Winkler  
E-Mail: [beratung@alzheimer-brandenburg.de](mailto:beratung@alzheimer-brandenburg.de)

### **Ehrenamtliche Begleitung von Wohngruppen: Das Netzwerk Freiburger Modell**

Das Freiburger Modell hat lange nicht mehr von sich hören lassen, aber es existiert mehr denn je! Diese Stille beruht auf sehr arbeitsintensiven Jahren ehrenamtlicher Arbeit.

Der Hauptleitgedanke des Vereins 'Freiburger Modell e.V.' ist die Begleitung von Wohngruppen in geteilter Verantwortung. Menschen mit oder ohne Demenz werden dort in das Geschehen einbezogen. Deren Angehörige sowie bürgerschaftlich Engagierte wirken mit den Alltagsbegleitungen und den Pflegefachkräften mit.

Das Freiburger Modell will den Gedanken der Wohngruppen in geteilter Verantwortung weiter verbreiten. Dieses geschieht durch Öffentlichkeitsarbeit. Außerdem bietet es Initiativen, die eine Wohngruppe gründen wollen, Unterstützung an.

### **Wir über uns: Arbeitsweise des Netzwerk-Vereins**

Das Freiburger Modell ist ein Netzwerk unterschiedlicher Wohngruppen und interessierter, engagierter Privatpersonen mit vorrangig regionalem Bezug in Süd-Baden.

Basis unseres gemeinsamen Handelns ist die geteilte Verantwortung auch innerhalb des Vereines.

So haben die Vereinsmitglieder sieben Qualitätsbausteine entwickelt, die die verbindliche Grundlage des Handelns der einzelnen WG's sind. Jede beteiligte WG hat diese Qualitätsbausteine akzeptiert und paraphiert. Regelmäßige Audits per kollegialen Gegenvisitationen sichern die Qualität der Wohngruppen.

Verschiedene Arbeitsgruppen arbeiten

aktiv an der Weiterentwicklung unseres Leitgedanken (AG Audit, AG Austausch, AG Recht und Finanzierung, AG Beratung).

Unser Netzwerk wird außerdem durch einen Fachbeirat begleitet, in welchem Persönlichkeiten aus Gesellschaft und Wissenschaft mitwirken.

### **Qualitätsbausteine**

Qualitätsbausteine zu folgenden Themen sind verabschiedet worden:

- Bürgerschaftliches Engagement
- Geteilte Verantwortung
- Prinzipielle Offenheit
- Zentrale Werte
- Gleichrangigkeit
- Gemeinwesen
- Häuslichkeit

### **Vielfältigkeit der WG: Verschiedene Organisationsformen – Verschiedene Konzeptionen**

Jede Wohngruppe erstellt ihr eigenes Konzept. Diese können recht unterschiedlich ausfallen, müssen sich jedoch nach den Grundsätzen des Freiburger Modells und nach den Qualitätsbausteinen richten.

Die Unterschiede können sich unter anderem auf folgende Bereiche beziehen:

- Träger- und Vereinsstrukturen sowie Auftragbergemeinschaft
- ambulant – stationär
- Einhaltung des LHeimG oder nicht
- Anzahl der Plätze in den einzelnen WGs
- Finanzierung und Preisgestaltung
- Verantwortlichkeiten – Beteiligungsformen
- Personalstrukturen und –zuordnung
- Alltagsorganisation (Einkauf, Wäscheversorgung, etc.)
- Anzahl der angeschlossenen WGs

Das Freiburger Modell arbeitet vorrangig in dem Raum Süd-Baden. Wohngruppen und Privatpersonen aus dem gesamten Bundesgebiet sind jedoch herzlich willkommen! Nähere Informationen sind unter [www.freiburger-modell.de](http://www.freiburger-modell.de) zu finden.

### **Claire Désenfant**

Geschäftsleiterin von age consult - angewandte Gerontologie, Leitungsdienste  
E-Mail: [info@freiburger-modell.de](mailto:info@freiburger-modell.de)

## **Neufassung der Musterbauordnung: Stellungnahme zum Bericht der Projektgruppe „Besondere Wohnformen für Menschen mit Pflege- und Betreuungsbedarf“**

Aufgrund eines Beschlusses der Arbeits- und Sozialministerkonferenz sowie der Bauministerkonferenz im Jahr 2009 erarbeitet derzeit eine länderübergreifende Projektgruppe, in der auch die Berufsfeuerwehren vertreten sind, an gemeinsam getragenen Musterregelungen für die bauordnungsrechtliche Behandlung des Brandschutzes in „besonderen Wohnformen für Menschen mit Pflegebedürftigkeit und mit Behinderung“. Dazu gehören insbesondere auch ambulante Wohngemeinschaften für pflegebedürftige und behinderte Menschen. „Dreh- und Angelpunkt“ in der Diskussion ist die Frage, ab welcher Personenzahl und für welche Personengruppe Anforderungen an den Brandschutz zu stellen sind und welche Anforderungen einer Weiterentwicklung dieser Wohnformen, verbunden mit der Bereitschaft der Wohnungswirtschaft, entsprechenden Wohnraum zu schaffen, nicht entgegenstehen.

### **Prolog:**

Eins ist sicher: die Bauaufsichtsbehörden der Länder werden eine neue Sonderbau-Richtlinie für Wohnungen entwickeln, die „dem Zwecke der Pflege und Betreuung von Personen mit Pflegebedürftigkeit oder Behinderung“ dienen. Damit reagieren die Bauaufsichtsbehörden auf eine Entwicklung in der Landschaft der Pflege-Wohngemeinschaften, die gekennzeichnet ist durch:

- Z.T. massenhafte Verbreitung (Brandenburg, Berlin, NRW)
- Zunehmende Institutionalisierung (Trägerdominanz, heimähnliche Konstruktionen)
- Konzentration von Wohngruppen in Wohngebäuden oder eigens errichteten Immobilien
- Sukzessive Anhebung der Nutzerzahlen (10 WG-Mitglieder und mehr)

Insofern sind die Akteure der Pflege-Wohngemeinschafts-Szene, insbesondere die Anbieter sozialer Dienstleistungen

(und zunehmend auch: Wohnraum) nicht ganz unschuldig an der Entwicklung. Insbesondere die Etablierung von Wohngemeinschaften für Wachkoma-Patienten hat die Bauaufsichtsbehörden alarmiert; handelt es sich hierbei doch um eine Personengruppe, die sich im Brandfall in der Tat sehr schwer selbst in Sicherheit bringen kann.

Diese Entwicklung der schleichenden Verregelung der Pflege-Wohngemeinschaften zu bewerten, fällt nicht leicht. Für die Wohngemeinschaft-Landschaft in der Hauptstadt könnte man sagen: Endlich gibt es bald ein Regelwerk, das den ungebremsen Wildwuchs eindämmt. Besonders die in Berlin so beliebten „Stapel-Lösungen“ (mehrere WGs in einem Gebäude) werden nun Probleme bekommen. Leider trifft es auch die versorgten alten Menschen und die WG-Projekte, die von Anfang an gute Arbeit geleistet haben.

Hamburg hatte das Thema schon vor einigen Jahren aufgegriffen und bauaufsichtliche Anforderungen für besondere Wohnformen, einschließlich der Pflege-Wohngemeinschaften festgelegt<sup>1</sup>. Mit der Änderung der Bauordnung in 2010 wurden diese besonderen Wohnformen den Sonderbauten zugeordnet um klarzustellen, dass an diese Wohnformen im Einzelfall besondere Anforderungen gestellt werden können. Ein besonderer Handlungsbedarf oder Auswirkungen aus der aktuellen Regelungsdiskussion sind daher in Hamburg nicht zu erwarten. Liegt die Musterregelung vor wird die hamburgische Regelung voraussichtlich an die Musterregelung angepasst.

Letztendlich wird sehr viel von den örtlichen Bauaufsichtsbehörden abhängen, denn sie werden es sein, die die entsprechenden Verfahren zur Begutachtung durchführen und daraus **Auflagen zur Umsetzung** der Musterbauverordnung entwickeln werden.

### **Wer ist betroffen:**

Betroffen sind solche Gebäude oder Gebäudeteile, in denen sich „Nutzungseinheiten zum Zwecke der Pflege oder Betreuung von Personen mit Pflegebedürftigkeit oder Behinderung“ befinden. Aber nur dann, wenn:

<sup>1</sup> Bauprüfdienst Besondere Wohnformen 2/2008 siehe: <http://www.hamburg.de/baugenehmigung>

1. Die Nutzungseinheit (in der Regel eine abgeschlossene Wohnung) für mehr als 6 Personen bestimmt ist
2. Die Nutzungseinheit für Personen mit Intensivpflegebedarf bestimmt ist (z.B. Menschen mit apallischem Syndrom). In diesem Fall gelten die neuen Regeln auch bei (z.B.) 4 zu pflegenden Personen
3. Es mehrere Nutzungseinheiten gibt, die einzeln zwar nur max. 6 Mitglieder haben, aber in der Summe mehr als 12 Personen betreut werden, die sich einen gemeinsamen Rettungsweg (in der Regel das Treppenhaus) teilen müssen.

Insbesondere die Gültigkeit der Regelungen für Wohneinheiten mit mehr als sechs Nutzern war zwischen den Ländern strittig. Die Entscheidung, die Regelungen für Wohneinheiten ab 7 Personen greifen zu lassen, fiel nur mit hauchdünner Mehrheit.

Die „Fachkommission Bauaufsicht“ betont, dass bei den geplanten Regelungen bewusst nicht auf den ordnungsrechtlichen Status der Wohngruppe abgehoben wird. Diesen festzustellen sei Angelegenheit der (Heim-)Aufsichtsbehörden und hat sowieso keinen Einfluss auf die Gefährdungslage der betroffenen Nutzer. Die Gefahr zu verbrennen ist für einen selbstbestimmt lebenden Menschen eben genau so hoch wie für einen Heimbewohner, so die Argumentation.

### **Welche Konsequenzen hat ein „Sonderbautatbestand“?**

Was im zukünftigen Baurecht für Wohngruppen mit mehr als 6 Personen geschaffen werden wird ist ein sog. SONDERBAUTATBESTAND, der es „ermöglicht“ (man könnte auch sagen: „erfordert“), im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens nach § 64 Musterbauordnung (MBO) bestimmte Anforderungen an die Immobilie zu formulieren, die die Selbstrettungsdefizite der Nutzer kompensieren sollen.

Das Problem dabei ist, dass die Baugenehmigungsverfahren in der Verantwortung der Bauaufsichtsbehörden der Länder liegen und entsprechend unterschiedlich angewendet werden. Das kann

im Einzelfall bedeuten, dass in manchen Bundesländern derart massive Eingriffe in den Baukörper erforderlich würden, die eine Weiternutzung der Immobilie als Wohngemeinschaft wirtschaftlich nicht mehr vertretbar machen. Solche Praktiken kennen wir z.B. aus Brandenburg.

In anderen Bundesländern wiederum haben die örtlichen Bauaufsichtsbehörden bereits angedeutet, dass sie die Genehmigungsverfahren so gestalten würden, dass die resultierenden Auflagen eher bescheiden sind.

### **Zu der Vorschrift im Einzelnen**

Zu § 2 Absatz 4 Nr. 9 Musterbauordnung: Für Gebäude, in denen Nutzungseinheiten mit mehr als 6 pflegebedürftige Menschen vorhanden sind oder mehrere Nutzungseinheiten mit insgesamt mehr als 12 Personen denselben Fluchtweg nutzen, ergibt sich die Notwendigkeit eines Baugenehmigungsverfahrens nach § 64 MBO. Für bestehende Bauten muss dieses nachgeholt werden. Voraussetzung für die Genehmigungsfähigkeit der (neuen) Nutzung ist bei den o. g. Gebäuden die Erstellung eines BRANDSCHUTZNACHWEISES.

### **Schwellenwert 7 Personen**

Nach Buchstabe a) müssen Nutzungseinheiten ab 7 Personen einer Einzelfallbeurteilung unterzogen werden.

Wesentlich für den Schwellenwert (7 Personen) ist die bauliche Unabhängigkeit, nicht die organisatorische! Das bedeutet, dass zwei baulich getrennte Wohngemeinschaften desselben „Trägers“ nicht die Sonderbau-Schwelle erreichen.

### **Wachkoma-Versorgung**

Nach Buchstabe b) ist der Sonderbautatbestand **immer** erfüllt, wenn Wohngruppen darauf ausgerichtet sind, Personen mit Intensivpflegebedarf, z.B. apallischem Syndrom oder Beatmungspatienten zu versorgen. Diese Regelung gilt also ausschließlich für Wohngruppen, die von ihrer Einrichtung und ihrem Konzept auf diesen Zweck ausgerichtet sind.

### **Gemeinsamer Fluchtweg/ Rettungsweg**

Nach Buchstabe c) ist der Sonderbautatbestand ebenfalls erfüllt, wenn sich mehr als 12 Personen einen gemeinsamen

Rettungsweg teilen, auch wenn sie beispielsweise in 3 Wohngemeinschaften à 4 Personen wohnen.

Es reicht immer jeweils ein Tatbestand (also a, b, oder c) um die Kriterien eines Sonderbautatbestandes zu erfüllen.

### **Klaus-W. Pawletko**

Freunde alter Menschen e.V.  
E-Mail: kpawletko@famev.de

## **In Abstimmung: Verordnungsentwürfe zum Hamburgischen Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz**

Am 1.01.2010 trat das Hamburgische Wohn- und Betreuungsqualitätsgesetz (HmbWBG) in Kraft und löste damit das alte Bundesheimgesetz ab. Charakteristisch für dieses Landesgesetz sind im Wesentlichen:

- die Betonung des Wohnens, der Teilhabe und Integration als wesentliche Aspekte von Lebensqualität,
- Stärkung der Verbraucherrechte und Förderung der Transparenz u. a. durch Anforderungen an die Informationspflicht von Betreibern und Einsichts- und Beteiligungsrechte der Nutzerinnen und Nutzer,
- die Berücksichtigung neuer Wohnformen und die Förderung von Wohn- und Betreuungsvielfalt,
- ein differenzierter Anwendungsbereich verbunden mit abgestuften Anforderungen an die verschiedenen Wohn- und Betreuungsformen sowie differenzierte Prüfungsverfahren,
- ordnungsrechtliche Anforderungen an ambulante Dienste (Pflegedienste und Dienste der Behindertenhilfe).

Die Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz veröffentlichte Ende Juli 2011 Entwürfe für drei Verordnungen zum HmbWBG. Für den Bau, das Personal und für die Mitwirkung wurden abgestufte fachliche Anforderungen an bestimmte Wohn- und Betreuungsformen erarbeitet.

Die Verordnungen sollen zum 1.1.2012 in Kraft treten.

Nach dem Entwurf für eine **Verordnung über bauliche Anforderungen an Wohn- und Betreuungsformen (Wohn- und Betreuungsbauverordnung - WBBauVO)** sollen in Wohneinrichtungen (u.a. Pflegeeinrichtungen) der Standort, der Grundriss und die Gebäudeausstattung der Wohneinrichtung geeignet sein, um

- die Teilhabe der Nutzerinnen und Nutzer außerhalb der Einrichtung insbesondere durch die Nutzung von Einkaufs-, Versorgungs- und Kulturangeboten sowie des öffentlichen Nahverkehrs im Quartier zu ermöglichen,
- die Teilhabe der Nutzerinnen und Nutzer innerhalb der Wohneinrichtung zu ermöglichen, insbesondere durch geeignete Räume, um Kontakte der Nutzerinnen und Nutzer untereinander sowie zu Nachbarn und Angehörigen zu fördern und zu pflegen,
- die räumliche Orientierung von Nutzerinnen und Nutzern mit kognitiven Einschränkungen in der Weise sicherzustellen, dass diese möglichst ohne fremde Hilfe und ohne Selbstgefährdung in der Lage sind, die Wohnung, den individuell genutzten Wohnbereich, den Gemeinschaftsbereich und den Sanitärbereich aufzusuchen.

Wohneinrichtungen sollen u. a. in Form von Appartements jeweils mit Bad und Kochplatz mit angrenzenden Räumen zur gemeinschaftlichen Nutzung sowie einem Dienstleistungs- und Funktionsbereich in zentraler Lage innerhalb der Wohneinrichtung oder in sich abgeschlossenen Wohngruppen gestaltet sein.

Zur Weiterentwicklung und Erprobung neuer Wohn- und Betreuungskonzepte sollen jedoch auch andere als die genannten Formen im Rahmen einer Vereinbarung mit der Wohn- Pflege-Aufsicht nach § 5 HmbWBG zugelassen werden. Pflegeeinrichtungen der zweiten und dritten Generation mit einem Stations- oder Wohnbereichskonzept sollen jedoch zukünftig nicht mehr neu errichtet werden. Für alle bestehenden oder zum Zeitpunkt des Inkrafttretens im Bau befindlichen oder für geplante Wohneinrichtungen und Gasteinrichtungen mit einer Baugenehmigung sieht der Entwurf einen Be-



standsschutz vor.

Servicewohnanlagen, Wohneinrichtungen und Gasteinrichtungen, insbesondere deren Wohn- und Aufenthaltsräume, Verkehrsflächen, sanitären Anlagen und die zum Gebrauch der Nutzerinnen und Nutzer bestimmten technischen Einrichtungen sollen den Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechend barrierefrei gestaltet sein. Die Barrierefreiheit erstreckt sich auf Neubauten und auf Bestandsbauten, die innerhalb einer Übergangszeit von 10 Jahren den Anforderungen an die Barrierefreiheit anzupassen sind. Während die alte Heimmindestbauverordnung strukturelle Anforderungen an Heime vorsah, werden mit der nachfolgenden Landesverordnung die erforderlichen Voraussetzungen geschaffen, um insbesondere neue und vielfältige ambulante oder stationäre Wohnformen mit kleinen, überschaubaren Wohneinheiten für pflegebedürftige und behinderte Menschen zu errichten, die gleichzeitig eine qualifizierte Betreuung ermöglichen. Für selbstorganisierte Wohngemeinschaften nach § 2 Absatz 3 HmbWBG gilt die Verordnung nicht.

Schwerpunkte des Entwurfes für eine **Verordnung über personelle Anforderungen an Wohn- und Betreuungsformen (Wohn- und Betreuungspersonalverordnung - WBPersVO)** sind die Sicherstellung von Kontinuität in der Betreuung sowie die Betonung der Leitungsverantwortung und der dazu erforderlichen Qualifikation. In Wohneinrichtungen soll es grundsätzlich keine Abstriche an der Qualifikation der Pflege- und Betreuungskräfte, am Einsatz von Fachkräften und der Fachkraftquote (FKQ) geben. So soll eine Betreuungsperson (betrifft insbesondere auch die Pflege) nur Maßnahmen übernehmen und durchführen dürfen, für die sie qualifiziert ist. Einrichtungsfremdes Personal wie Leiharbeiter dürfen nur in Notfallsituationen wie einer gleichzeitigen Erkrankung mehrerer Beschäftigter eingesetzt werden.

Für ambulante Dienste, die beispielsweise Wohngemeinschaften betreuen, sind ebenfalls Anforderungen an die Qualifikation der Leitung eines Dienstes sowie an die Betreuungskontinuität vorgesehen. Ambulante Dienste werden nach dem Wohn- und Betreuungsquali-

tätsgesetz anlassbezogen (z.B. aufgrund von Beschwerden) und in Form von Stichproben von der zuständigen Behörde überprüft.

Mit der **Verordnung über die Mitwirkung in Wohn- und Betreuungsformen (Wohn- und Betreuungsmitwirkungsverordnung- WBMitVO)** möchte die Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz die Selbstbestimmung und des Verbraucherschutz stärken. Der Entwurf sieht u. a. zur Unterstützung des Mitwirkungsremiums in Wohneinrichtungen den Einsatz von ehrenamtlichen Personen (Ombudspersonen) vor, die sie bei der Wahrnehmung ihrer Interessen unterstützen. Ferner soll der Betreiber in Wohneinrichtungen verpflichtet werden, dem Wohnbeirat zur Hinzuziehung fach- und sachkundiger Personen sowie für Mitgliedsbeiträge für überregionale Interessenverbände einen angemessenen Betrag zur Verfügung zu stellen, der zumindest die Kosten für eine Rechtsberatung im Jahr sowie für die Mitgliedschaft in einem Interessenverband deckt.

Auch die Mitwirkungsverordnung gilt nicht für selbstorganisierte ambulante Wohngemeinschaften nach § 2 Absatz 3 HmbWBG. Für ambulante und stationäre Wohneinrichtungen jedoch, in denen ein Betreiber die Gesamtverantwortung trägt, wird zukünftig eine der Wohn- und Organisationsform entsprechende Form der Mitwirkung möglich sein.

#### **Nina Gust**

Behörde Gesundheit und Verbraucherschutz, Amt für Gesundheit, Referat Senioren, Pflege und rechtliche Betreuung  
E-Mail: [nina.gust@bgv.hamburg.de](mailto:nina.gust@bgv.hamburg.de)

#### **Musik liegt in der Luft: Ein Musikpatenprojekt für Hamburger WG´s**

Der erste Kurs für Musikpaten in Hamburger Wohn – Pflege-Gemeinschaften läuft. Die Nachfrage hält an und weitere Lehrgänge sind in Planung.

Für einige Menschen, die von dem neuen Projekt der Homann-Stiftung erfahren,

kommt es wie gerufen. Zum Beispiel für Gilda Geffken, die kürzlich mit 60 Jahren in den Ruhestand ging und ihre Zeit nicht nur mit Freizeitgestaltung ausfüllen möchte. Sie fand unseren Flyer „zufällig“. Sie sieht in dem Vorhaben das Fällige, auf das sie trifft (frei nach Max Frisch). Fällig für sie als Mensch in ihrer konkreten Situation und fällig als Thema und Angebot in Hamburg. Deswegen möchte sie gern Musikpatin werden. Leider kann sie nicht mehr in den ersten Kurs einsteigen, weil der bereits komplett ist.

### **Das Projekt der Homann-Stiftung - Hintergründe, Ziele, Umsetzung**

- Wir wollen für selbstbestimmtes Leben und gesellschaftliche Teilhabe alter Menschen eintreten. Eine besondere Herausforderung sehen wir darin Fähigkeiten und Ressourcen von Unterstützung abhängiger Menschen und ihre „Teilgabe“ in den Blick zu nehmen.
- Nachbarschaftliche Kultur ist gefragt wird von uns gefördert. Wir finden, dass die mit dem demographischen Wandel verbundenen gesellschaftlichen Herausforderungen gemeistert werden können, wenn Bürger (und Stiftungen bürgerlichen Rechts) dieses Thema nicht Politikern und Wohlfahrtseinrichtungen überlassen, sondern selber tätig werden.

Diese beiden Fäden verknüpfen wir zu dem Projekt der **Musikpaten**. Wir wollen Menschen befähigen über Klang, Rhythmus und Musik zu kommunizieren, gerade wenn die üblichen Wege in Verbindung zu treten erschwert sind, wie im Fall einer Demenz. Wir haben den Begriff Musikpaten gewählt, weil in ihm die persönliche Verbindung der Beteiligten deutlich wird. Sie ist die entscheidende Grundlage, auf der achtsam und aufmerksam mit Wissen und Erfahrung gearbeitet wird.

Der Musiktherapeut Andreas Blase gibt den Musikpaten in einem 2 Jahre dauernden Lehrgang das nötige Handwerkszeug für ihren Einsatz mit. Im ersten Jahr werden in dem alle zwei Wochen stattfindenden Kurs die Grundlagen in den Bereichen Hörsinn und Kommunikation, Rhythmus, Klang und Stimme, Demenz und Depression im Alter erarbeitet.

Einen besonderen Stellenwert haben die praktischen Übungen dazu - eigene Erfahrungen werden hier gesammelt und reflektiert. Im zweiten Jahr werden die Musikpaten - neben dem dann einmal im Monat stattfindenden Kurs - in den Wohn- und Pflegegemeinschaften für Menschen mit Demenz in Hamburg ihre Arbeit aufnehmen. Gern zu zweit in „ihrer“ WPG in der Nachbarschaft und dabei weiter fachlich begleitet und unterstützt. Zum krönenden Abschluss des Kurses erhalten alle, die kontinuierlich daran teilgenommen haben, ein Musikpaten - Zertifikat ... und dann geht es erst richtig los!

Der erste Kurs hat im Mai 2011 begonnen. Wir freuen uns sehr, dass 13 Frauen und ein Mann sich für die Teilnahme entschieden haben. Es sind interessierte Laien mit Musikerfahrung und Musiklust, dazu Erfahrung und/oder Interesse am Umgang mit Menschen mit Demenz. Ansonsten treffen hier sehr unterschiedliche Menschen aufeinander, was Alter, beruflicher Hintergrund, familiäre Situation und Motivation für das Projekt betrifft. Die Musikpaten machen schon jetzt erstaunliche Erfahrungen. Sie sind mit Engagement und Vergnügen dabei.

Es wäre zu schade, das für unsere Sache geweckte Interesse bei Gilda Geffken ungenutzt verstreichen zu lassen. Wir werden also weitere Schnuppertage anbieten und prüfen unsere Kapazitäten, einen zweiten Kurs durchzuführen. Schön wäre es, auch für berufstätige Interessenten ein Angebot machen zu können. Wir werden sehen ...

Fortsetzung folgt gewiss.

Weitere Informationen und Aktuelles unter [www.homann-stiftung.de](http://www.homann-stiftung.de)

### **Mechthild Kränzlin**

Homann-Stiftung

E-Mail: [post@homann-stiftung.de](mailto:post@homann-stiftung.de)

### **In Arbeit:**

#### **Studie über die Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften**

Wohngemeinschaften für pflegebedürftige, ältere Menschen sind längst keine Nischenerscheinung mehr, sondern erscheinen vielmehr als regelhafte Wohn- und Versorgungsmöglichkeit. So konnten

2004 vom KDA bundesweit 143 bestehende Projekte identifiziert werden. Nur vier Jahre später wurden alleine in Berlin von dem Forscherteam der Alice-Salomon-Hochschule 331 ambulant betreute Wohngemeinschaften ermittelt. Neuere bundesweite Zahlen fehlen jedoch gänzlich und eine Vergleichbarkeit kleinerer und lokaler Befragungen erscheint schwierig, da zum Teil erhebliche Unterschiede in Bezug auf konzeptionelle und strukturelle Rahmenbedingungen der Studien vorliegen.

Beim Blick in die aktuelle Forschungslage erscheinen insbesondere Befragungen, die sich mit dem Schwerpunkt der segregativen Versorgung von Menschen mit demenziellen Erkrankungen beschäftigen, die höchste Priorität zu haben. Zu erwähnen seien hier – beispielhaft – die Berliner DeWeGe-Studie und die Begleitforschung zum Modellprojekt „Alt sein und nicht allein“ von Hallensleben/Jaskulewicz. Diese Schwerpunktsetzung unterstreicht den Eindruck, dass es sich auch bei den Wohngemeinschaften häufig um eine Wohn-Pflege-Form für diese Zielgruppe handelt. Eine Ursache hierfür ist sicherlich die Entstehungsgeschichte der Wohngemeinschaften, die zunächst auf Initiative der Betroffenen bzw. deren Zugehörigen entstanden sind. Überforderung, kognitive und körperliche Verschlechterungen sind besonders bei diesen Menschen Gründe für eine Heimunterbringung, die von den Betroffenen jedoch meist als nicht-akzeptable Alternative angesehen wird.

Auch in Hamburg entstanden zunächst ausschließlich Wohn-Pflege-Gemeinschaften für Menschen mit einer demenziellen Erkrankung. Zunehmend entwickelt sich jedoch ein Interesse, die Gemeinschaften auch für andere Zielgruppen zu etablieren, so zum Beispiel für beatmungspflichtige Menschen.

Doch wer wohnt wirklich in den Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften? Welche Zielgruppen werden angesprochen? Wie ist die pflegerische Versorgung organisiert? Wie ist die „Zusammenarbeit“ der An- und Zugehörigen und der professionellen Pflege strukturiert? Konnten die auf Pflege angewiesenen Menschen in ihrem abgestammten Quartier bleiben? Diesen und vielen anderen Fragen geht die Hamburger Koordinationsstelle in

Kooperation mit der Universität Bremen auf die Spur.

Aktuell wird deshalb in Hamburg eine Studie zum Thema: „Die Hamburger Wohn-Pflege-Gemeinschaften – Zur Erfassung der soziodemografischen Daten, Wohnsituation und Versorgungsstrukturen“ durchgeführt. Die Befragung wird durch Corinna Pretz, Krankenschwester und Studentin der Pflegewissenschaft B.A. an der Universität Bremen verwirklicht. Angelegt ist die Untersuchung als Vollerhebung der Wohngemeinschaften; befragt werden Angehörige, Leistungserbringer und Vermieter. Es soll eine Beschreibung der „Ist-Situation“ entstehen, die dann als Grundlage für weitere Planungen und Entwicklung der Versorgungsqualität dienen kann. Die Ergebnisse werden voraussichtlich ab Januar 2012 zu Veröffentlichung kommen.

### **Corinna Pretz**

Forschungspraktikantin Hamburger Koordinationsstelle Universität Bremen  
E-Mail: [koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de](mailto:koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de)

## **Exkursion**

### **Der Besuch der alten Damen – Das Modellprojekt „SOWIE DAheim“**

Im hessischen Landkreis Main-Kinzing-Kreis hat man ein innovatives wie kostengünstiges Konzept verwirklicht, deren Ursprung in Schottland liegt. Dort nehmen geschulte Haushalte vier bis fünf pflegebedürftige, aber mobile Senioren als Gäste auf und erhalten dafür ein Honorar. Die Dementia Initiative in Falkirk arbeitet seit 1992 erfolgreich mit dem Konzept 'Gastfreundschaft'.

Vertreter der deutschen Pflegekassen starteten nach einer Studienreise in die Highlands im Juni 2007 das Modellprojekt „SOWIE DAheim“ im Main-Kinzing-Kreis.

Engagierte Bürgerinnen und Bürger öffnen ihr Zuhause und empfangen hilfe- und pflegebedürftige Menschen als Gäste. Ziel des Angebotes ist es, pflegende Angehörige zu entlasten. An bis zu drei Tagen in der Woche werden die Gäste in kleinen Gruppen in einer familiären At-

mosphäre versorgt und betreut. Das Angebot richtet sich an alle hilfe- und pflegebedürftigen Menschen mit und ohne Pflegestufe.

Dies sind insbesondere

- Menschen die nicht mehr alleine bleiben können, und wollen.
- Ältere Menschen, die in ihrem Alltag nicht mehr zurechtkommen.
- Menschen, die aufgrund ihrer Erkrankung (z.B. Parkinson, Demenz, nach Schlaganfall) Hilfe und Betreuung benötigen.

Jeder Gast bringt seine Geschichte mit, seine Empfindlichkeiten und Bedürfnisse, so unterschiedlich wie Menschen eben sind. Jeden Einzelnen zu respektieren sollte selbstverständlich sein, bei diesem Konzept ist das möglich.

Für die Projektleiterin und ihr Team ist es eine Zukunftsversion vom menschlichen Umgang mit dem Alter und ein Lösungsansatz für die Probleme der Überalterung in unserer Gesellschaft.

Das Projekt „SOWIE DAheim“ ist auf drei Jahre angelegt. Seit Projektende im Juni dieses Jahres wird die Möglichkeit geprüft, dieses Projekt in die Regelversorgung zu überführen.

Die Zahl der Haushalte, deren Türen für Hilfebedürftige geöffnet werden, steigt kontinuierlich an. Inzwischen sind es 19, die sich in 16 Kommunen des Kreises daran beteiligen. Hinzu kommen die über 50 Betreuungspersonen, die das Modell unterstützen.

### **Bärbel Gregor**

Dipl. Psychologin

Leitstelle für ältere Bürger

Barbara.Gregor@mkk.de

## **Ein Angebot aus Schleswig-Holstein - Betreutes Leben in Gastfamilien**

Menschen mit psychischer oder geistiger Behinderung leben entweder in eigenen Wohnungen, oftmals intensiv unterstützt durch ihre Familien oder ambulante Dienste, oder – bei höherem Unterstützungsbedarf – in stationären Einrichtungen. Die ambulante und teilstationäre psychiatrische Versorgung (ATP) Segeberg bietet seit gut drei Jahren eine weitere Form der Betreuung an, die eine erweiterte Lebensperspektive für Betrof-

fene bieten kann: Das Betreute Leben in Gastfamilien. Hier wird eine professionelle ambulante Betreuung durch Fachkräfte gekoppelt mit der Integration in eine Gastfamilie, die nicht die Ursprungsfamilie ist. Das Betreuungsangebot ist keineswegs neu, sondern hat sich in Süddeutschland und dem Rheinland schon seit Anfang der 1980er Jahre etabliert und bewährt. Im Europäischen Ausland, so in Frankreich oder Holland, gehört diese Form einer intensiveren Betreuung betroffener KlientInnen schon erheblich länger fest zum Standardprogramm psychiatrischer Versorgungsangebote. In Deutschland werden inzwischen weit über 2.000 Menschen in Gastfamilien betreut. Die Familien werden durch das Fachpersonal sorgfältig ausgewählt und auf ihre Aufgabe detailliert vorbereitet.

### **Für wen ist das Angebot geeignet?**

Eine Familie ist die natürlichste Form des menschlichen Zusammenlebens. Hier werden viele soziale Kompetenzen erworben, die in die Betreuung von Menschen mit psychischen bzw. geistigen Behinderungen eingebracht werden können. Immer wieder betreuen wir KlientInnen, die noch nicht oder nicht mehr in der Lage sind allein zu leben, die sich aber eher Unterstützung in der Geborgenheit einer Familie wünschen als in einer stationären Institution.

Als Gastfamilien kommen Familien mit und ohne Kinder, Paare und Einzelpersonen in Frage. Eine spezielle Ausbildung ist nicht erforderlich. Vielmehr wird auf eine stabile Lebensführung, Warmherzigkeit, Freude am Umgang mit anderen Menschen und die Bereitschaft zur Kooperation mit dem Fachpersonal geachtet. Natürlich muss ausreichend Raum und Zeit für den zukünftigen Gastbewohner zur Verfügung stehen.

### **Vorteile für beide Seiten**

Das Betreuungsangebot ermöglicht dem Klienten, am Familienleben und vorhandenen sozialen Strukturen teilzuhaben, eine Rolle im Familiensystem einzunehmen sowie sukzessive alltagspraktische Fertigkeiten und soziale Kompetenzen auszubauen, wieder zu entdecken oder auch ganz neu zu entwickeln. Das personell kontinuierliche familiäre Umfeld wirkt sich darauf besonders förderlich

aus. Zudem ermöglicht die Lebensform Familie, sehr individuell auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten des Gastbewohners einzugehen und bietet den Rahmen für ein weitgehend selbst bestimmtes Leben.

Den Gastfamilien eröffnet sich auf der anderen Seite eine interessante und verantwortungsvolle Tätigkeit, die zu Hause ausgeübt werden kann. Die Familie erhält ein Betreuungsgeld im Rahmen der Eingliederungshilfe und eine angemessene Miete vom Gastbewohner.

### **Das Team unterstützt Familie und Gast**

Familie und Gast erhalten durch ausgebildetes Fachpersonal professionelle engmaschige Unterstützung, Beratung, Betreuung und in Krisenzeiten schnelle Hilfe, die durch unsere Zugehörigkeit zum „Psychiatrischen Zentrum Rickling“ gewährleistet ist.

Die fachliche Qualität wird durch eine enge bundesweite Vernetzung der Einrichtungen und den Fachausschuss „Betreutes Wohnen in Familien“ der DGSP gesichert und entwickelt.

Weitere Informationen erhalten Sie z.B. im Internet unter der Seite [www.bwf-info.de](http://www.bwf-info.de). Sie können auch gern mit uns Kontakt aufnehmen unter [betreutesleben@atp-se.de](mailto:betreutesleben@atp-se.de).

### **Claudia Hecht-David**

Dipl. Sozialpädagogin

Thai Lüdi, Dipl. Sozialpädagogin

ATP – ambulante und teilstationäre psychiatrische Versorgung im Kreis Segeberg

## **Konkret: Wohn-Pflege-Projekte**

### **Die Wohngemeinschaft Travewiese für Menschen mit Migrationshintergrund**

*Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.*

### *Christian Morgenstern*

Die Wohngemeinschaft „Travewiese“ entstand aus dem Bedarf heraus, Menschen mit Migrationshintergrund bis an ihr Lebensende ein Zuhause zu geben, wo sie sich verstanden fühlen. Sie ist die erste ambulant betreute Wohngemeinschaft für pflegebedürftige und demenzkranke russischsprachige Migranten in Lübeck. Vermieter, ist die jüdische Gemeinde Lübeck e.V., die ambulante Pflege führt der kultursensible Pflegedienst Impuls durch. Wie in allen ambulant betreuten Wohn-Pflege-Gemeinschaften tragen die Angehörigen und oder gesetzlichen BetreuerInnen auch die Entscheidungen über die Wahl der Dienstleister und über die Inhalte bzw. Angebote der Betreuung und der Tagesgestaltung.

Jeder der zwölf Mieterinnen und Mieter hat ein eigenes, individuell eingerichtetes Zimmer mit Bad und eingebauter Küchenzeile (ohne elektrischen Herd). Mit den anderen Mietern werden die Gemeinschafts- und Wirtschaftsräume ebenso geteilt wie der gern genutzte Gartenbereich. Die Mieter bzw. die Angehörigen sind für die Einrichtung des gemeinsamen Haushaltes selbst verantwortlich.

Prägend für das Zusammenleben in unserer Wohngemeinschaft sind die Berücksichtigung und die Wertschätzung kulturspezifischer Lebensgewohnheiten der alten Menschen.

Das Leben in der Wohngemeinschaft orientiert sich an den Gewohnheiten und Bräuchen des gemeinsamen Kulturkreises. Hier wird russisch gekocht, es werden russische und jüdische Feste gefeiert und es wird russisch kommuniziert. Dies gibt den Bewohner/innen Sicherheit und schafft einen vertrauten Rahmen, nicht zuletzt auch durch das die Tagesstruktur prägende Essen. Die Speisenzubereitung richtet sich an nach den Gewohnheiten der Bewohner. So ist es selbstverständlich, dass bei jedem Mittagessen drei Gänge angeboten werden. Ohne Suppe kommt kein Bewohner zu Tisch. Es ist auch selbstverständlich, dass z.B. bereits zum Frühstück auf Wunsch gekochtes Gemüse oder Bratkartoffeln gereicht werden.

Gerade für die Menschen mit Demenz ist es sehr wichtig die gewöhnlichen Gerü-

che und den biografisch geprägten Geschmack auch weiterhin täglich zu erleben.

Viele ältere Spätaussiedler haben traumatische Erfahrungen aufgrund von Kriegsereignissen und sind i.d.R. nicht gewohnt, über diese belastenden Erlebnisse zu sprechen. Eine feinfühligere Kommunikation in der Betreuung und der Pflege sind hier extrem wichtig. Aufgrund unserer kultursensiblen Ausrichtung wird die professionelle Pflege hier nicht als fremd erlebt und die Mieter und Mieterinnen haben die Möglichkeit jederzeit in ihrer Muttersprache zu kommunizieren.

### **Nadia Wächter**

Kultursensibler PflegedienstImpuls  
E-Mail: [info@pflagedienst-impuls.net](mailto:info@pflagedienst-impuls.net)

### **Veringeck im Endspurt**

Eingebettet in das interkulturelle Wohn- und Begegnungshaus Veringeck in Hamburg-Wilhelmsburg wird es ab Anfang 2012 eine Wohn-Pflege-Gemeinschaft für 10 Menschen mit Demenzerkrankung aus dem Herkunftsland Türkei geben. Die Planung hat vor gut 3 Jahren begonnen. Seit nunmehr gut 2 Jahren gibt es ein festes Gespann aus Investoren und Pflegedienst, dass nach der gemeinsamen Projektierung nun die Umsetzung vorantreibt.

Der Neubau steht inzwischen und wir sind mitten in der Ausbauphase, das Konzept beginnt, sich zu materialisieren. Inhaltlich haben wir die letzten Monate genutzt, eine gute Einbindung in die Strukturen migrantischer Selbstorganisation, der Arbeit mit Migranten und der Pflege voran zu bringen. Hamburg hat eine große Bevölkerungsgruppe mit türkischen Wurzeln. Trotzdem ist die Zielgruppe für die Wohn-Pflege-Gemeinschaft stark eingegrenzt und relativ klein. Umso wichtiger ist es, die Information möglichst weit zu verbreiten und auch die Chance zu nutzen, das Angebot im Austausch mit den anderen Akteuren zu konkretisieren.

Klar ist, dass es einen Bedarf gibt. Die bestehenden Angebote - ambulant oder stationär - funktionieren mangels Kultursensibilität nicht. Speziell bei Demenz ist ein gemeinsamer kultureller Hintergrund,

eine gemeinsame Muttersprache für die zusammen lebenden alten Menschen wichtig, da später erlernte Fähigkeiten als erstes wieder verloren gehen.

Neben Informationsveranstaltungen und der Erstellung von Informationsmaterialien haben wir einen Runden Tisch zur Unterstützung der WPG mit Menschen aus unterschiedlichen Bereichen initiiert. Eine wichtige Aufgabe dieser Runde ist die Findung eines Beirats für die Wohn-Pflege-Gemeinschaft. Diesen Beirat, der bevorzugt aus Netzwerkkern besteht, stellen wir zurzeit in Abstimmung mit der Gesundheitsbehörde auf die Beine. Er wird die Angehörigengruppe beraten und zumindest anfangs vertreten.

Hintergrund ist die Annahme, dass ein Engagement in einer Angehörigengruppe für die Mitglieder der Zielgruppe eher untypisch ist. Insofern gehen wir davon aus, dass der Aufbau einer funktionierenden Selbstvertretung (zumindest) länger dauern wird als bei den bisher bestehenden WPGs und wir hier für den Aufbau der ambulanten Struktur ein anderes Vertretungsorgan schaffen müssen.

Es haben sich schon mehrere InteressentInnen angemeldet, die gerne Angehörige in der Wohn-Pflege-Gemeinschaft unterbringen wollen. Der Pflegedienst, Multikulti, bildet bereits Mitarbeiter für die Arbeit in der WPG aus. Es gibt viele Ideen für die Alltagsgestaltung und das Pflegekonzept. Jetzt muss nur noch das Haus fertig werden.

Wer mehr zur WPG und dem Projekt Veringeck wissen möchte, kann gerne mit uns Kontakt aufnehmen:

### **Hauke Stichling-Pehlke**

GbR Veringeck  
E-Mail: [hauke.stichling-pehlke@joia-wohnen.de](mailto:hauke.stichling-pehlke@joia-wohnen.de)

### **Leyla Yagbasan**

Pflegedienst Multikulti  
E-Mail: [s.weiers@multi-kulti-pflagedienst.de](mailto:s.weiers@multi-kulti-pflagedienst.de)  
(siehe Informationsveranstaltung im Bezirk Hamburg-Mitte, S. 29)

### **Seniorenwohngemeinschaft mit TV - Erfahrung**

Anfang 2006 wurde in Borsfleth die erste Senioren Wohngemeinschaft im Landkreis Steinburg eröffnet. Nach umfangreichen Renovierungsarbeiten, dem Einbau einer neuen breiten Treppe mit einem fahrbaren Treppenlift, und einem Wintergartenanbau aus dem der Blick auf den großzügigen und liebevoll angelegten Terrassenbereich mit den vielen Blumen- und Rosenbeeten geht. ist nun für neun hochbetagte Frauen die Wohngemeinschaft mit dem plattdeutschen Namen „Op´n Döörp tohuus“ zu einem neuen Zuhause geworden.

Sie leiden unter typischen Krankheiten des hohen Alters wie Herzschwäche, Knochenabbau, Demenz und wollen bzw. können nicht mehr alleine leben. Neben einem Mietvertrag für das eigene Zimmer und die Gemeinschaftsflächen unterschreiben die Mieter einen Servicevertrag. Dieser beinhaltet das Vorhalten des hauswirtschaftlichen Personals, des Hausmeisters/Gärtners und des Nachportiers. Sämtliche pflegerischen und medizinischen Leistungen, werden zusätzlich mit einem ambulanten Pflegedienst vereinbart.

An den warmen Sommertagen wird die Terrasse von den Mietern wie ein zweites Wohnzimmer genutzt. Nichts ist willkommener als die Ruhe zu genießen, die Mahlzeiten

im Freien einzunehmen, zu klönen oder einfach nur die Tiere und die Pflanzenwelt zu bewundern.

Im Erdgeschoss sind die Gemeinschaftsräume wie das Wohnzimmer, die Küche, ein Esszimmer und der Wintergarten untergebracht. Weiterhin befinden sich im Erdgeschoss zwei Bewohner-Zimmer incl. Duschbad. Zusätzlich zu diesen Räumen gibt es einen Personalraum, ein Wäschereizimmer und natürlich Toiletten. Die Küche bietet jedem Bewohner die Möglichkeit für sich oder für seine Besucher etwas zuzubereiten. Wie in jedem privaten Haushalt ist die Küche nicht nur der Ort an dem Essen zubereitet wird, sondern auch ein kommunikatives Zentrum. Im Dachgeschoss sind sieben weitere Mietzimmer entstanden.

Die Atmosphäre auf dem Hof ist freundlich und familiär und das ländliche Leben wird durch diverse Pferde, Schafe, Gänse und Hühner auf dem Hof befördert. Die Tierhaltung und der Umgang mit Tieren beeinflussen das menschliche Wohl-

finden positiv und sorgen für ein interessantes und abwechslungsreiches Geschehen im täglichen Tagesablauf. Die Mieter können eigene Haustiere mitbringen, sofern diese sich friedlich in das menschliche und tierische Gefüge einbinden lassen. Nicht zuletzt dieses hat dazu geführt, dass die Senioren WG mittlerweile über einschlägige Fernseherfahrung verfügt. So sendete der NDR die Reportage: Das Leben! Die Oma-WG am Deich

Intenet:

<http://www.podcast.de/episode/2087189/tag7%3A30.01.2011,+Die+Oma-WG+am+Deich/>

### **Christine Bunge**

Glücksstädter Pflegedienst  
E-Mail: [info@glueckstaedter-pflegedienst.de](mailto:info@glueckstaedter-pflegedienst.de)

### **Der Lichthof – Hausgemeinschaft für Menschen mit Demenz im Amt Hürup**

Am letzten Juniwochenende 2011 wurde die Einweihung der Hausgemeinschaft gefeiert und ein Tag der offenen Tür veranstaltet. Die Resonanz war groß: Ungefähr 800 Menschen kamen an den drei Tagen, um sich den Lichthof anzusehen. Nach eineinhalbjähriger Bauzeit wurde der Lichthof in einer bewegenden Feier eingeweiht.

Sozialstation, Kirche, Kommunalgemeinden und das Amt hatten dieses Vorhaben gemeinsam realisiert.

Besonders ist auch das Engagement vieler ehrenamtlicher Kräfte, denen der Lichthof eine Herzensangelegenheit ist. In vielen Arbeitsstunden haben sie bei der Anlage des Gartens geholfen.

Die Resonanz der Besucherinnen und Besucher war durchgehend positiv: Das Haus ist durchdacht, lichtdurchflutet und freundlich. Damit sind die Voraussetzungen geschaffen, um zwölf künftigen Mieterinnen und Mietern ein schönes Zuhause anbieten zu können.

Unterstützt wird die Hausgemeinschaft durch den ehrenamtlich arbeitenden Wohnträgerverein Lichthof, der derzeit rund 90 zahlende Mitglieder hat, darunter zahlreiche Vereine und viele Privatpersonen.

## **Maren Matthiesen**

Sozialstation Amt Hürup e.V.

E-Mail: [sozialstation@amthuerup.de](mailto:sozialstation@amthuerup.de)

### **WG für Menschen mit erworbenen Hirnschäden und schweren fortschreitenden neurologischen Erkrankungen**

Bereits seit über 11 Jahren leben Menschen mit erworbenen Hirnschäden und schweren fortschreitenden neurologischen Erkrankungen in fünf ambulant betreuten Wohngemeinschaften im Herzogtum-Lauenburg.

Erworbene Hirnschäden haben verschiedene auslösende Faktoren wie Unfallgeschehen, Schlaganfall, Aneurysma, Infektionsgeschehen, Hirnschäden auf Grund einer Suchterkrankung, Hirntumor-erkrankungen oder Hypoxie z.B. durch Langzeitreanimation.

Die WG-Bewohner ziehen in der Regel unmittelbar im Anschluss an die Frührehabilitation in eine dieser WGs ein. Ziel ist grundsätzlich den Betroffenen zu befähigen, wieder im Familienverbund oder gar vollständig eigenständig leben zu können. Wenn allerdings familiäre Strukturen zerbrochen sind oder überhaupt keine Familienanbindung mehr besteht, ist ein dauerhafter Verbleib in diesem neuen Zuhause gewährleistet.

Anders als in einem Pflegeheim oder in klassischen Wohngemeinschaften für Senioren, ist hier das Versorgungs- und Betreuungskonzept auf die weitestgehende Rehabilitation der 31 z. Zt. dort lebenden Erkrankten ausgerichtet.

Die Akteure und ihre Rollen:

- Der Vermieter ist ausschließlich für die Vermietung zuständig. Es besteht keine vertragliche Kopplung zum Pflegedienst.
- Der ambulante Pflegedienst ist helfender Gast. Die WG-Gemeinschaft einigt sich auf einen Anbieter.
- Ohne bevormundend zu sein, ist der Berufsbetreuer ebenfalls begleitender Helfer in der WG.
- Die Angehörige und Eltern nehmen eine besonders schwierige

Rolle ein. Das plötzlich erkrankte, behinderte „Kind“ ist in der Regel aber gar kein Kind im Sinne der klassischen Rollenverteilung Eltern / Kind mehr.

So unterschiedlich wie die auslösenden Faktoren, so unterschiedlich sind die betroffenen Menschen und deren Lebensweg. Für das Zusammenleben in einer WG bedeutet das, dass z.B. der Arbeiter neben dem Akademiker, der Rockmusik-Liebhaber neben dem Klassik-Fan, der Ordnungsliebende neben dem Chaoten, Menschen mit unbewältigter Suchtproblematik neben Menschen, für die Sucht niemals ein Thema war, leben. Ohne von allen zu befolgende festgelegte Regeln, ohne Toleranz und gegenseitige Achtung der Persönlichkeit des anderen funktioniert das Zusammenleben nicht. Hierzu bedarf es der Mithilfe aller Akteure inklusive der Angehörigen.

Durch den Eintritt eines erworbenen Hirnschadens kommt es nicht selten zu einer erheblichen Veränderung der Persönlichkeit wie Depressionen, Fehleinschätzung der eigenen Fähigkeiten, Hemmungslosigkeit, Nicht akzeptieren der bestehenden Störungsbilder bis hin zu aggressivem Verhalten. Für Eltern und Ehepartner bricht häufig angesichts dieser Wesensveränderungen eine Welt zusammen.

Dies zeigen Aussagen wie „das ist doch nicht mehr unser Sohn/unsere Tochter, ich erkenne unser Kind nicht wieder“ oder „ich erkenne meinen Partner nicht mehr wieder, wie soll eine gemeinsame Zukunft funktionieren, wie werden unsere Kinder reagieren“.

Erschwerend kommt hinzu, dass nach Eintritt des Ereignisses leider sehr oft die vorherige Lebenssituation in einer anderen, verklärten Sichtweise dargestellt wird.

Für die Mitarbeiter des Pflegedienstes und der Therapiepraxis bedeutet das, dass sich ihnen nur langsam, Stück für Stück, die Persönlichkeit des zu Betreuenden offenbart.

Eltern und Ehepartner müssen ein Stück loslassen, um dem geliebten Menschen die Möglichkeit für seinen eigenen, neuen Weg zu ermöglichen. Geduld ist erforderlich, es braucht oft Monate nicht



selten Jahre, bis sichtbare Erfolge verzeichnen sind.

Die Arbeit mit Menschen in einer WG unterscheidet sich grundsätzlich von der in einer Klinik oder in einem Pflegeheim. Die Menschen sind Mieter und leben in ihrer eigenen Wohnung. Der Pflegedienst ist helfender Gast in dieser Wohnung. Die Erfahrungen der letzten 11 Jahre haben gezeigt: hohe Mitarbeiterzufriedenheit, wenig Fluktuation. Die Pflegeteams erleben wie aus schwerstbetroffenen Menschen mit hohem Pflegebedarf, Menschen ohne Pflegebedarf werden. Aber auch dann wenn die Entwicklung in eine andere Richtung, eine das Leben beendende Richtung verläuft, bleibt das befriedigende Gefühl den Menschen auf seinem schweren Weg begleitet zu haben.

Wohngemeinschaften geben Menschen die Möglichkeit ihr Leben bei anhaltendem Unterstützungsbedarf selbstbestimmt zu meistern.

### **Monika Hamester**

Pflegedienst Monika Hamester  
E-Mail: buero-hamester@gmx.de

### **Planung der Marie Kroos-Stiftung: Umsorgt in Gemeinschaft – Hier bleibt das Leben schön.**

Unter diesem Motto erweitert das Marie Kroos-Stift sein Angebot und plant einen Um- bzw. Neubau. Neben den bestehenden 68 Appartements im gewohnten Stil werden drei Wohngruppen mit je 11 Zimmern entstehen. Diese werden speziell eingerichtet für

- Menschen mit dementiellen Veränderungen
- Jüngere Menschen mit Pflege- und Betreuungsbedarf nach einem Schlaganfall
- Menschen mit erhöhtem Pflegebedarf.

Alle 11 Zimmer münden in einen Gemeinschaftsbereich (ca. 170 qm), der individuell und auf die jeweiligen Bedürfnisse der Bewohner eingerichtet ist. Neben einer Küchenzeile ist jede Wohn-

gruppe mit einem Hauswirtschaftsraum ausgestattet, um auch hier höchstmögliche Individualität zu gewährleisten. Nach der Devise „alles kann, nichts muss“ wird jede Wohngruppe Alltag und Abläufe selbst gestalten. So unterstützt das Konzept die familiäre Atmosphäre in unserem Stift.

Und mit der Weiterentwicklung des bisherigen Angebotes kann noch flexibler auf die Wünsche der Bewohner eingegangen werden.

Der Umbau findet voraussichtlich in 2011/2012 statt. Wir freuen uns auf viel Platz für neue Gruppen- und Therapie-räume sowie einen großzügigen Gemeinschaftsflächen. Alle Bereiche sind barrierefrei – keine Stufen! Auch für unsere Nachbarn und den Stadtteil bieten sich viele Vorteile: In den neuen Räumen werden zukünftig diverse (Selbsthilfe-)Gruppen, Sportkurse und Veranstaltungen für Bewohner, Mitarbeiter und Menschen aus der Umgebung angeboten.

Bei Fragen oder Interesse an unseren Angeboten rufen Sie gern an oder schauen Sie einfach vorbei.

### **Regina Lohmann**

Heimleitung  
Marie Kroos-Stiftung  
E-Mail: [info@mk-stift.org](mailto:info@mk-stift.org)

### **Wissenswertes**

#### **Wat mutt, dat mutt: Wie lassen sich ambulant betreute WGs in Selbstverantwortung für Menschen ohne familiäres Netzwerk gestalten?**

Ideen- und Arbeitskreis startet am 12.12.2011 in der Hamburger Koordinationsstelle

Die Hamburger Koordinationsstelle befasst sich gemeinsam mit Berufsbetreuern seit 2010 mit unterschiedlichen betreuungsrechtlichen Themen, die sich aus dem WG-Kontext heraus ergeben. Wir haben im Rahmen der Hamburger WG-Foren Veranstaltungen mit Angehörigen und Pflege-Teams durchgeführt, Umfragen in den WGs gestartet und Empfehlungen erarbeitet. Anlässlich des 10. Betreuungsgerichtstages Nord am 23. September 2011, der in Hamburg stattfand, haben wir unter dem Titel:

Ambulante WGs und berufliche Betreuung - Entlastung durch Kollektive Vertretung? einen Workshop durchgeführt. Wenn wir mehr ambulante WGs in Selbstverantwortung in Hamburgs Quartieren wollen (und das wollen wir), dann brauchen wir neue Konzepte, die die Wahrnehmung individueller Bedürfnisse, Interessen, Rechte und Pflichten im Rahmen einer gemeinsam verantworteten und vereinbarten kollektiven Wohn- und Lebensgemeinschaft stärken... auch und gerade dann, wenn sich An- und Zugehörige nicht engagieren können.

Die Frage, die uns also mit Blick auf die Zukunft umtreibt, ist: Wie können WGs funktionieren, in denen überwiegend oder ausschließlich Menschen leben, die durch Berufsbetreuer vertreten werden? Wir wollen das Thema weiter bearbeiten und starten noch im Dezember diesen Jahres einen Ideen- und Arbeitskreis „Ambulant betreute WGs und berufliche Betreuung“.

Wenn Sie Interesse an der konzeptionellen und konkreten Entwicklung ambulant betreuter Wohngemeinschaften für Menschen ohne familiären Hintergrund haben, dann lassen Sie uns damit am 12.12.2011 in der Koordinationsstelle beginnen!

**Daniela Kegeler**

Berufsbetreuerin/WG-Koordinatorin

**Ulrike Petersen**

Hamburger Koordinationsstelle

**Rüdiger Pohlmann**

Leben mit Behinderung Hamburg Elternverein e.V.

**SAĞLIK<sup>1</sup>. Ernähren, Bewegen und soziale Teilhabe im Stadtteil fördern: Ergebnisse der Bedarfs- und Bestandsanalyse**

In den Hamburger Stadtteilen Wilhelmsburg, Billstedt, Altona-Nord und Altona-Altstadt (hier ist der Anteil der türkischen Personen an der Gesamtbevölkerung am höchsten) wurden insgesamt 100 MigrantInnen ab 60 Jahre befragt. Ziel war die Erfassung ihrer gesundheitsbezogenen Lebensqualität, ihres Bewegungs- und Essverhaltens, ihrer sozialen

<sup>1</sup> türkisch = Gesundheit

Kontakte und Unterstützungsnetzwerke, ihrer Freizeitgewohnheiten sowie des sozioökonomischen Status. Da es sich um eine kleinere Stichprobe handelt, wird hier weiterer Forschungsbedarf gesehen, um allgemeiner sprechen zu können.

Die Ergebnisse der Befragungen liefern wertvolle Hinweise darauf, dass unter anderem der niedrige sozioökonomische Status, der sich sowohl im Einkommen als auch in ungünstigen Wohnverhältnissen abbildet, sowie ein relativ geringes Bildungsniveau, bestätigt werden können. Zudem kann festgehalten werden, dass es besonders in den Bereichen Bewegung und Ernährung Handlungsbedarfe gibt: So lag zum Beispiel der BMI<sup>2</sup> der befragten Frauen (im Gegensatz zu dem der Männer) deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt derselben Altersgruppe. Gleichwohl gab ein Teil der Befragten an, auf gesunde und fettarme Ernährung zu achten, woraus sich schließen lässt, dass hier evtl. Informationsdefizite bestehen, die zu einem falschen Verständnis von gesunder Ernährung und somit zu gesundheitlichen Problemen führen.

Dies reflektiert sich in der Selbstwahrnehmung, da etwa zwei Drittel der Frauen und Männer ihren Gesundheitszustand als mittelmäßig und schlechter als im letzten Jahr einschätzen. Nur ein geringer Teil nimmt jedoch an gesundheitsfördernden Maßnahmen teil, wie sie z.B. von den Krankenkassen angeboten werden. Es erscheint folglich von großer Wichtigkeit, Hinweise und Handlungsempfehlungen darauf zu geben, wie gesunde Ernährung, aber auch Bewegung im Alltag verankert werden können.

Eine zusätzliche Bestandsanalyse, ergab, dass eine ganze Reihe von Angeboten für ältere Menschen im Bereich der Ernährung, Bewegung und der sozialen Teilhabe bestehen und diese auch für Personen unterschiedlicher Herkunft offen sind. Trotzdem werden sie fast ausschließlich von deutschen Frauen (und wenigen Männern) genutzt. Häufig wird dies auf Verständigungsschwierigkeiten zurückgeführt, die nicht nur die Sprache, sondern auch kulturspezifische Einstellungen und Wünsche betreffen. Aufgrund dieser

<sup>2</sup> BMI = Body Mass Index; für die Berechnung wird das Körpergewicht (in kg) durch die Körpergröße (in Metern) zum Quadrat geteilt.

Ausführungen gilt es also, so unser Ansatz, die bestehenden Strukturen zusammen mit den Einrichtungen in der Art und Form zu modifizieren, dass sich auch Menschen anderer Herkunft willkommen fühlen und etwas für ihre Gesundheit tun können.

### **Projektrahmen**

SAGLIK wird an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg in Kooperation der Departments Soziale Arbeit und Gesundheitswissenschaften unter der Leitung von Prof. Dr. Westenhöfer und den stellvertretenden Leiterinnen Prof. Schmoecker und Prof. Deneke durchgeführt. In der Laufzeit von Mai 2010 bis April 2013 werden für die Zielgruppe der älteren (>60 Jahre) Männer und Frauen mit türkischem Migrationshintergrund auf Basis einer Bedarfs- und Bestandsanalyse Angebote mit den Schwerpunkten der gesunden Ernährung, der Bewegung und der sozialen Teilhabe entwickelt, umgesetzt und evaluiert. Zu den KooperationspartnerInnen des Projekts zählen die Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung (HAG) e.V., das Fachamt Kommunales Gesundheitsförderungsmanagement des Bezirks Hamburg Altona, das Fachamt Sozialraummanagement des Bezirks Hamburg Mitte, MiMi – Mit Migranten für Migranten. Interkulturelle Gesundheit / Hamburg sowie zwei türkischstämmige HausärztInnen aus Billstedt und Altona-Altstadt. Das Projekt wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in der Förderlinie SILQUA-FH.

### **Annette Beyer**

HAW Hamburg, Fakultät Wirtschaft & Soziales, Department Soziale Arbeit,;  
[annette.beyer@haw-hamburg.de](mailto:annette.beyer@haw-hamburg.de)

### **Johanna Buchcik**

HAW Hamburg, Fakultät Wirtschaft & Soziales, Department Soziale Arbeit,  
[johanna.buchcik@haw-hamburg.de](mailto:johanna.buchcik@haw-hamburg.de)

## **Ein Bericht zum Modellprojekt SUCHT IM ALTER Hamburg**

Sucht im Alter ist sowohl in der breiten Öffentlichkeit als auch in Fachkreisen der Alten- und Suchthilfe ein unterschätztes Problem.

Vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und dem veränderten Gebrauch von Alkohol und Medikamenten mit Suchtpotenzial in der Gruppe der künftigen Senioren und Seniorinnen gewinnt das Thema in unserer Gesellschaft an Brisanz.

Die Fachkräfte der Alten- und Suchthilfe stehen vor neuen Herausforderungen. Sie nehmen im Bereich der Prävention und Früherkennung von Suchtproblemen eine besonders wichtige Rolle ein. Sie betreuen und pflegen viele ältere Menschen in ihrem Zuhause im Stadtteil, in Seniorenwohnanlagen oder anderen Wohnformen.

Kaum eine andere Berufsgruppe hat so viel Einblick in die individuellen Lebenswelten älter Menschen wie Pflegekräfte oder Seniorenbetreuerinnen. Genaue Beobachtungen und Einschätzungen im Hinblick auf den Konsum von Alkohol und Medikamenten bilden die Grundlagen für adäquates Handeln. Was häufig ganz harmlos mit dem aktivierenden Piccolo, dem guten Glas Wein zum Essen oder dem Verdauungsschnaps beginnt, kann in einer Abhängigkeitserkrankung enden. Diese bedeutet für die Betroffenen selbst, aber auch für Angehörige, Freunde und die Menschen im Umkreis Ärger, Leid und Not. Eine sich anbahnende oder bestehende Abhängigkeitserkrankung beeinflusst auch die Beziehung zwischen Betreuern und den betreuten älteren Menschen. Bislang waren die Fachkräfte im Umgang mit Suchtproblemen im Alter nicht ausreichend informiert und qualifiziert. Das soll sich jetzt ändern!

Anstelle von Tabuisieren, Wegsehen oder Bagatellisieren sollen Kommunikation und Vernetzung zwischen Alten- und Suchthilfe treten. Die Betreuungs- und Pflegekräfte erhalten zusätzliche arbeitserleichternde Qualifikationen zum Thema Sucht im Alter. Korrespondierendes Ziel ist es, die Lebensqualität älterer Menschen zu fördern, zu erhalten oder wiederherzustellen, damit der Einzelne auch bei Betreuungs- bzw. Pflegebedarf sein Leben bis ins hohe Alter gesund, aktiv und selbstbestimmt gestalten kann. Das vom Bundesministerium für Gesundheit geförderte Modellprojekt SUCHT

IM ALTER Hamburg arbeitet seit Oktober 2010 an der geschilderten Aufgabe. Im August 2011 hat die berufsbegleitende und Arbeitsfeld übergreifende Qualifizierung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus den am Projekt beteiligten Einrichtungen der Sucht- und Altenhilfe begonnen. Gleichzeitig nehmen Multiplikatoren ihre Arbeit auf, indem sie die Vernetzung der beiden Berufsfelder initiieren und damit einen Austausch von Fähigkeiten und Kenntnissen ermöglichen.

Was zunächst als weitere Arbeitsbelastung erscheint, soll die Sensibilität für das Thema Sucht im Alter fördern und die Basis für hilfreiche Handlungskompetenzen bei der ambulanten Betreuung bzw. Pflege schaffen. Der Zugewinn an Fachkompetenz sowie die Zusammenarbeit beider Berufsgruppen führt langfristig zur Entlastung der Beschäftigten. Diese Chance sehen die meisten der projektbeteiligten Mitarbeitenden, was ihre Motivation zur aktiven Mitwirkung positiv beeinflusst hat. Mit diesem Schwung kann es gelingen, die erarbeiteten Konzepte in der Arbeit zu erproben, auszuwerten und weiter zu entwickeln. Eine der konkreten Aufgaben ist es, einen praxiserprobten Leitfaden zum Umgang mit Suchtproblemen im Alter zu entwickeln. Ebenso relevant ist der Auftrag des Projekts, Schulungsmodule für beide Berufsgruppen zum Thema „Sucht im Alter“ auszuarbeiten. Sie bilden auch die Grundlage für entsprechende Unterrichtseinheiten, die in die Lehrpläne der Berufsfachschulen für Pflege implementiert werden sollen.

Weitere Informationen zum Träger, den Kooperationspartner und beteiligten Einrichtungen des Modellprojekts SUCHT IM ALTER Hamburg finden Sie unter: [www.sucht-im-alter-hamburg.de](http://www.sucht-im-alter-hamburg.de)

### **Stefanie Schmolke-Gawor**

SUCHT IM ALTER Hamburg  
Träger und Arbeitsfeld übergreifende  
Qualifizierung und Vernetzung  
[schmolke.hv@alida.de](mailto:schmolke.hv@alida.de)

### **Telefon-Hotline der Verbraucherzentralen zum Wohn- und Betreuungsvertragsgesetz**

### **(WBG)**

Das WBG hat bereits im Oktober 2009 das Heimgesetz des Bundes abgelöst. Immer dann, wenn Menschen Pflege- oder Betreuungsleistungen in Anspruch nehmen und ihnen gleichzeitig Wohnraum überlassen wird, findet das WBG Anwendung. Damit gilt das Gesetz nicht nur für stationäre Einrichtungen, sondern kann auch für Pflege-WGs Anwendung finden. Dies selbst dann, wenn die Leistungen von unterschiedlichen Trägern angeboten werden und selbst wenn mehrere Verträge geschlossen werden. Die Verbraucherzentralen haben unter finanzieller Förderung des BMFSFJ ein Projekt initiiert, in dem u. a. Verbraucher beraten und informiert werden zu allen Fragen des WBG. Die Verbraucher haben ferner die Möglichkeit, bei den Verbraucherzentralen Berlin, Brandenburg und Schleswig-Holstein Verträge zur Überprüfung kostenlos einzureichen, um diese im Hinblick auf die Vereinbarkeit mit dem WBG überprüfen zu lassen.

Die vorgenannten Verbraucherzentralen starten darüber hinaus am 1. September 2011 ihre jetzt sogar bundesweite Hotline zum WBG unter der Rufnummer 01803 - 66 33 77 Montag bis Mittwoch in der Zeit von 11.00 - 14.00 Uhr (9 Cent/Min. aus dem deutschen Festnetz; maximal 49 Cent/Min. aus deutschen Mobilfunknetzen).

### **Astrid Grunewald –Feskorn**

Verbraucherzentrale Berlin  
E-Mail: [grunewald@vz-bl.n.de](mailto:grunewald@vz-bl.n.de)

### **Online Wohnberatung – Information und Beratung per Internet**

Der Barrierefrei Leben e.V. hat ein Angebot entwickelt, dass sich an Menschen richtet, die möglichst lange selbstständig in der eigenen Wohnung leben möchten. Das Wohnberatungsportal berät Privatpersonen kostenfrei.

Im Wohnberatungsportal finden Sie:

- Präsentation von unterschiedlichen Hilfsmitteln
- Wege zur Hilfsmittelbeschaffung, Checkliste zum Vorgehen bei Wohnungsumbau- bzw. -

anpassung und Tipps zur Anschaffung einer barrierefreien Immobilie

1. Information über Zuschüsse und Fördermöglichkeiten
2. Onlineberatung zu den Themen
  - a. Unterstützung bei der Suche nach Hilfsmitteln in der Wohnung
  - b. Vorschläge für Wohnungsumbau/ Wohnungsanpassung
  - c. Sichtung von Plänen für barrierefreien Hausbau
3. Handwerkerverzeichnis
4. virtuelle Produktschauen

Sie finden das Angebot unter:  
[www.online-wohn-beratung.de](http://www.online-wohn-beratung.de)

### **Es geht weiter: WG – Begleiter in Hamburg**

Für die Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V. sind Wohn-Pflege-Gemeinschaften für Menschen mit körperlichen oder geistigen Erkrankungen eine wesentliche Erweiterung der bisherigen Wohnformen von Häuslichkeit oder stationärer Einrichtung.

Auch für 2012 wird die Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V. bei der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz einen Antrag auf Weiterförderung des WG – Begleiterprojekts stellen, bei dem es um qualifizierte Ehrenamtliche geht, die in Wohn – Pflege – Gemeinschaften den Mietern und ihren Angehörigen begleitend zur Seite stehen. Die bisher gemachten Erfahrungen zeigen positive Reaktionen; denn es ist viel wert, wenn man nicht allein ist.

#### **Anya Freese**

<http://www.alzheimer-hamburg.de/agh/wohngemeinschaften-heime/wg-begleiter.php>

### **AG Pflege und Versorgung bei Multipler Sklerose**

Die Arbeitsgemeinschaft besteht aus Mitarbeitern ambulanter und stationärer Pflegeeinrichtungen, der Beratungsstelle Barrierefrei Leben e.V. und Mitarbeitern von Sanitätshäusern und MS Betroffenen.

Sie entwickelt Konzepte für die häusliche Pflege und bietet Unterstützung bei der Versorgung mit Hilfsmitteln und Wohnraumanpassungen an.

#### **Stefanie Bethge**

Multiple Sklerose Netz Hamburg  
Eine Initiative der DMSG, Landesverband Hamburg e.V.  
[www.ms-netz-hamburg.de](http://www.ms-netz-hamburg.de)

### **Forschungs- und Beratungsinstitut 'Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung'**

Das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) hat ein Hamburger Büro eröffnet. Das Forschungs- und Beratungsinstitut ist seit langem über eine Vielzahl von Forschungsvorhaben und Projekten - etwa zu Freiwilligendiensten- mit der Hansestadt verbunden. Das zze Hamburg will seine bundesweiten und vielfach auch in Norddeutschland angesiedelten Projekte mit seinem neuen Büro ortsnäher begleiten und plant in Hamburg neue Forschungs- und Evaluationsprojekte. Als Institut der Evangelischen Hochschule in Freiburg unterstützt das zze seit 15 Jahren über einen interdisziplinären Ansatz Verbände und Vereine, Bund, Länder und Kommunen sowie Unternehmen bei der Gestaltung zivilgesellschaftlicher Prozesse. Geleitet wird das zze von dem gebürtigen Hamburger Prof. Dr. Thomas Klie. Ansprechpartner in Hamburg ist Philipp Stemmer.

#### **Philipp Stemmer**

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung  
E-Mail: [info@zze-hamburg.de](mailto:info@zze-hamburg.de)

### **Wissenschaftliche Begleitung der Hamburger Pflegestützpunkte: Abschlussbericht**

Hamburg hat auf die durch das Pflege- weiterentwicklungsgesetz von 2008 vorgesehene Verbesserung der Beratung zur Hilfs- und Pflegebedürftigkeit zeitnah reagiert, indem ein Konzept zum Aufbau von acht Pflegestützpunkten (PSP) in Hamburg vorgelegt wurde. Zusätzlich wurde ein Sonder-Pflegestützpunkt für Kinder und Jugendliche (PSP K+J) eingerichtet, eine Besonderheit, die es bisher nur in Hamburg gibt.

Bestandteil des Konzeptes war die Vergabe einer wissenschaftlichen Begleitforschung. Der Abschlussbericht ist im März dieses Jahres erschienen und kann unter <http://www.chemie.uni-hamburg.de/igtw/Gesundheit/images/pdf/abschlussbericht.pdf> heruntergeladen werden.

### **Neuigkeiten zum Hamburger WG- Film „Man gibt hier keinen einfach ab“**

- Der von der Alzheimer Gesellschaft Hamburg e.V. und der Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften im Jahre 2010 in Auftrag gegebene Film „Man gibt hier keinen einfach ab“ (gedreht von Burkhard Plemper) über zwei Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz kann inzwischen in den Hamburger Büchereien ausgeliehen werden.
- Das Booklet des Films wurde in die türkische Sprache übersetzt und ist in der Hamburger Koordinationsstelle erhältlich.  
Kontakt:  
[Koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de](mailto:Koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de)

### **Filmtipp**

#### **Kalp unutmaz- Das Herz vergisst nicht**

Der Film porträtiert zwei türkischstämmige Familien aus dem Ruhrgebiet, in denen jeweils eine Frau an einer demenziellen Erkrankung leidet. Die beiden Erkrankten sind in unterschiedlichen Demenzstadien und werden in der häuslichen Umgebung von ihren Töchtern, Schwiegertöchtern und Enkelinnen gepflegt. Der Film beschäftigt sich ausführlich mit dem Lebensalltag der Familien. Im Zentrum des Filmes steht die Bedeutung der Demenz-Erkrankung für alle drei Generationen in den Familien. In Interviews gehen die Familienangehörigen ausführlich auf ihren Umgang mit den Erkrankten und die durch die Erkrankung entstehenden Probleme und Einschränkungen ein. Der Film ist in türkischer Sprache mit deutschen Untertiteln gedreht. Zu beziehen ist dieser sehenswer-

te Film bei dem Medienprojekt Wuppertal: [www.medienprojekt-Wuppertal.de](http://www.medienprojekt-Wuppertal.de),  
E-Mail: [info@medienprojekt-wuppertal.de](mailto:info@medienprojekt-wuppertal.de)

### **Umzug der Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen**

Die Beratungsstelle ist umgezogen und seit dem 29. September 2011 den neuen Räumen im Hellbrookkamp 58, 22177 Hamburg erreichbar.

#### **Eva Sage**

Diplomsozialarbeiterin  
HAMBURGISCHE BRÜCKE  
Gesellschaft für private Sozialarbeit e.V.  
E-Mail: [info@hamburgische-bruecke.de](mailto:info@hamburgische-bruecke.de)

### **Hamburg: Verordnung zur Förderung angemessener Betreuungsangebote und Kontaktmöglichkeiten nach SGB XI**

Im Januar dieses Jahres ist eine Verordnung in Kraft getreten, deren Name etwas sperrig ist: Hamburgische Verordnung über die Anerkennung niedrigschwelliger Betreuungsangebote und deren Förderung sowie die Förderung von ehrenamtlichen Strukturen, Selbsthilfe und Modellvorhaben nach dem Elften Buch Sozialgesetzbuch.

Ziele der Verordnung sind die Schaffung angemessener Betreuungsangebote und Kontaktmöglichkeiten für Menschen mit erheblichem allgemeinem Betreuungsbedarf und für pflegebedürftige Menschen sowie von Möglichkeiten zur Entlastung pflegender Personen.

Zu finden ist der vollständige Hamburgische Pflege-Engagement-Verordnung – HmbPEVO - unter dem nachfolgenden Link.

<http://landesrecht.hamburg.de/jportal/portal/page/bshaprod.psml;jsessionid=6ECF0E2C60567B515B1B8E8FD35D7281.jp14?showdoccase=1&doc.id=jlr-PflEngVHAr-men&doc.part=X&doc.origin=bs&st=lr>

Betreuungslandschaft und entlasten pflegende Angehörige.

## Veranstaltungen

### Bundeskongress BAGSO

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisation e.V. (BAGSO) führt gleichzeitig mit der SenNova Messe, die Messe für die 50Plus Generationen, den 10. Deutschen Seniorentag in Hamburg durch. Der Deutsche Seniorentag bietet Veranstaltungen mit bundespolitischer und gesellschaftlicher Prominenz sowie zahlreiche Angebote zu speziellen Themenbereichen. Kooperationspartner vor Ort sind die Stadt Hamburg und die Körber-Stiftung.

Weitere Informationen: [www.bagso.de](http://www.bagso.de) und <http://www.sennova.de/16.html>

**Termin: Donnerstag, 3.- 5. Mai 2012**  
**Ort: CCH - Congress Center Hamburg**  
**Am Dammtor / Marseiller Str.**  
**20355 Hamburg**

### Informationsveranstaltung Wohn-Pflege-Gemeinschaften im Bezirk Hamburg-Mitte

Zur Wohn- und Lebensqualität zählen – in jedem Alter – soziale Kontakte, Geborgenheit und bei Bedarf Assistenz und Pflege. Dies gilt ebenso für Menschen mit Demenz wie für körperlich beeinträchtigte Personen. Die meisten Menschen möchten solange wie möglich zu Hause bleiben und werden dort von Angehörigen und ambulanten Pflegediensten betreut. Wenn dies nicht (mehr) möglich ist, muss nach anderen Lösungen gesucht werden.

Für Menschen, die nicht mehr allein leben können oder wollen, werden in Hamburg verstärkt überschaubare Wohn-Pflege-Formen entwickelt. Dabei handelt es sich um Wohnangebote im Stadtteil, in denen ein gemeinsamer Alltag - unterstützt von ambulanter Hilfe und Pflege - gestaltet wird. Die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Menschen, die dort einziehen, bilden den Maßstab der Alltagsgestaltung. Diese Angebote erweitern in Hamburg nach und nach die vorhandene Wohn- und

Im Rahmen der Veranstaltung informieren wir über den Stand der Entwicklung dieser Wohnformen, stellen bereits bestehende und in Planung befindliche Projekte im Bezirk Hamburg-Mitte vor. Außerdem wird der 15-minütige Film „Man gibt hier keinen einfach ab...“ gezeigt, der Einblick in den Alltag zweier Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz gibt. Es werden sich in Hamburg-Mitte verortete Projekte vorstellen, wie zum Beispiel das interkulturelle Wohn-Pflege-Haus Veringeck in Wilhelmsburg und die WG im Pauline Mariannen Stift

**Termin: 26. Januar 2012,**  
**17.00 – 19.30 Uhr**

**Ort: PAULA, Heinrich-Wolgast Schule, Greifswalder Str. 40, 20099 Hamburg**

### Fachtag 2012: Alter und Migration - Zur Wohn- und Lebenssituation älterer Migrantinnen und Migranten in Hamburg

„Die Gesellschaft wird immer älter“ - fast täglich ist in den Medien von den Auswirkungen des demografischen Wandels zu lesen und zu hören. Und auch die Menschen, die nach Deutschland zugewandert sind, werden älter – insbesondere die so genannten „Arbeitsmigranten“ der fünfziger und sechziger Jahre haben jetzt ein Alter erreicht, in dem das Risiko der Pflegebedürftigkeit stark steigt.

Angesichts der zunehmenden Zahl älterer Menschen mit Migrationshintergrund steht Hamburg vor der Aufgabe, die vorhandenen seniorenspezifischen Angebote „kulturell zu öffnen“. Information und Beratung, Alten- und Gesundheitshilfe, Wohn- und Pflegeangebote aber auch die Bereiche Bildung und Engagement sind mit den besonderen sprachlichen, sozio-kulturellen und familiären Voraussetzungen in Einklang zu bringen. Und zugleich sind – in Kooperation mit den Migrantinnenorganisationen und den vielfältigen kulturellen Netzwerken –

neue Formen der Ansprache, des Zugangs und der Begleitung zu entwickeln. Angebote, die bei den älteren Menschen und ihren Familien – zum Beispiel in Fragen der Gesundheit und Pflege – auf breitere Akzeptanz stoßen, als es gegenwärtig der Fall ist. Stichworte wie Wahrung der kulturellen Identität, kultursensible Seniorenhilfe und Pflege und interkulturelle Begegnung stehen im Mittelpunkt bundesweiter Konzepte und Strategien, wenn es um das Thema „Alter und Migration“ geht.

diesem Aufgabenfeld und richtet sich mit dem Fachtag zur Wohn- und Versorgungsqualität älterer Migranten in Hamburg an Vertreter aus Verbänden, Politik, Seniorenorganisationen und Organisationen für Migranten, sowie an Planer, Dienstleistungsanbieter und Initiatoren von Wohnangeboten.

Der Fachtag 2012 der Hamburger Koordinationsstelle wird in Kooperation mit der Hochschule für angewandte Wissenschaft Hamburg, Fakultät Wirtschaft und Soziales, Department Soziale Arbeit durchgeführt.

**Termin: Freitag, 14. Juni 2012**

**Ort: Hamburg HAW, Alexanderstr.1**

## **5. Norddeutscher Wohn-Pflege-Tag 2012 „In guter Gesellschaft“**

Die Hamburger Koordinationsstelle führt gemeinsam mit der Albatinen Akademie im nächsten Jahr den 5. Norddeutschen Wohn-Pflege-Tag durch. Unter dem Titel „In guter Gesellschaft“ steht das Thema Bürgerschaftliches Engagement im Mittelpunkt der Veranstaltung; ein Thema, das gesellschaftspolitisch und besonders mit Blick auf den demographischen Wandel immer mehr an Bedeutung gewinnt. Unser besonderes Augenmerk gilt dabei „dem Engagement vor der Haustür, im eigenen Quartier, in der Pflege-WG, der Wohneinrichtung um die Ecke...“ Es geht mithin um Fragen, Erfahrungen und Perspektiven von und für Kommunen, Einrichtungen und Bürgerinnen und Bürger, die für die Weiterentwicklung der Wohn- und Versorgungssituation von großer Tragweite sind.

Neben Fachvorträgen am Vormittag werden in den Foren am Vor- und Nachmittag sowohl übergeordnete Fragestellungen bürgerschaftlichen Engagements als auch spezielle Einzelthemen angesprochen.

Weitere Informationen erhalten Sie bei der [Hamburger Koordinationsstelle](#) und der [Albertinen Akademie](#)

**Termin: 19. Oktober 2012**

**Ort: Hamburg, Albertinen-Haus, Sellhopsweg 18-22**

## **Schleswig-Holstein: Fachtag: Demenz und Migration**

Am 23.11.2011 veranstaltet das Kompetenzzentrum Demenz in Schleswig-Holstein im Wissenschaftszentrum in Kiel einen Fachtag zum Thema „Demenz und Migration“.

Der Fachtag soll durch Vorträge und Workshops das Thema „Kultursensibilität und Demenz“ aus verschiedenen Perspektiven beleuchten und mögliche Handlungsansätze für den Umgang mit demenzerkrankten Migranten bieten.

Weitere Informationen finden Sie auf der Internetseite des Kompetenzzentrums Demenz unter: <http://demenz-sh.de/index.php/aktuelles.html>

**Termin: 23. November 2011**

**Ort: Wissenschaftspark Kiel, Fraunhofer Str. 13, 24118 Kiel**

## **Fachkongress**

### **„In der Gesellschaft“**

Die [Bundesvereinigung Lebenshilfe](#) veranstaltet im November den Fachkongress „In der Gesellschaft“, um Wege zur vollen gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu diskutieren.

Die Bundesvereinigung Lebenshilfe setzt sich als eingetragener, gemeinnütziger Verein sowohl bundesweit als auch mit europäischer und weltweiter Vernetzung für die Belange von Menschen mit geistiger Behinderung und ihrer Familien ein. Kongressbegleitend wird die Messe „Messe der Praxis“ durchgeführt.



**Termin: 10. und 11. November 2011**  
**Ort: Maritim Hotel Berlin,**  
**Stauffenbergstraße 26**  
**10785 Berlin**

**Omas Garten**  
**erschienen 2011**  
**ISBN 987-3-940190-62-B**  
**Autorin: Marianne Paula Wriedt**  
**E-Mail: marianne-wriedt@alice-dsl.de**

## Literatur

### **Studie: Kosteneffektivität in Wohngruppen**

Das Seminar für Sozialpolitik der wirtschafts- und sozialpolitischen Fakultät der Universität zu Köln führte in Zusammenarbeit mit der Stiftung trias und im Auftrag des Generali Zukunftsfonds eine explorative Studie zur Wohnsituation an Demenz und Multipler Sklerose Erkrankter durch. In den Interviews zeigte sich unter anderem, dass die Wohngruppen eine höhere Lebensqualität und eine bessere Pflegesituation für Bewohnerinnen und Bewohner ermöglichen als die traditionelle Heimunterbringung ".Mit dem gleichen Geld erzielt der Kostenträger also eine bessere Wirkung ".Die Wohngemeinschaften sind damit ein wichtiger Teil des Angebotsspektrums, die bessere rechtliche und wirtschaftliche Bedingungen verdienen.

(Zitat Prof. Schulz - Nieswandt )

**Die Studie erscheint Ende 2011 im Kohlhammer Verlag: Neue Wohnformen im Alter ISBN 978-31-7-022157-4**

### **Omas Garten**

Marianne Paula Wriedt erzählt in ihrem neuen Buch eine Geschichte, die sich wirklich zugetragen hat. Als ihre Freundin stirbt, macht sich deren Enkel seine ganz eigenen Gedanken darüber, wo denn seine über alles geliebte Oma geblieben sein mag, nachdem sie ihn so plötzlich und für immer verließ...

Dieses Büchlein, liebevoll illustriert von Ulrike Harders ist im Juni 2001 erschienen. Es ist als Hilfe für Eltern von Enkelkindern gedacht, die Abschied nehmen mussten von ihrer geliebten Oma oder ihrem geliebten Opa!

### **Selbstbestimmung und Teilhabe- Ambulante WG für ältere Menschen mit psychischen Erkrankungen**

In der aktuellen Ausgabe der Reihe „Standpunkt Sozial“ beschäftigt sich der Artikel mit Selbstbestimmung und Teilhabe als Bezugspunkt zeitgemäßer Wohn- und Betreuungsformen sowie Verwirklichung von Selbstbestimmung und Teilhabe in der Betreuung von Menschen anhand der drei Strukturelemente: die Wohngemeinschaftsversammlung; die WPG Moderation; Interessensvertretung durch Angehörige, gesetzliche Betreuer oder bürgerschaftlich engagierte Wohnpaten.

**Herausgeber:**  
**standpunkt : sozial**  
**HAW Hamburg**  
**Fakultät Wirtschaft & Soziales**  
**Alexanderstraße 1, 20099 Hamburg**  
**Standpunkt**

## **Impressum: In eigener Sache**

Das **Norddeutsche Journal Wohn-Pflege-Gemeinschaften** der Koordinationsstellen aus Hamburg und Schleswig-Holstein erscheint ein Mal im Jahr als Online-Information. Für alle, die noch nicht „online“ sind, liegt die aktuelle Ausgabe in gedruckter Form in den Koordinationsstellen aus.

Hinweis: Möchten Sie diese Informationen in Zukunft nicht mehr erhalten oder den Versand an eine Person/Institution empfehlen, senden Sie uns bitte eine Nachricht.

### **Herausgeber:**

#### **Hamburger Koordinationsstelle für Wohn-Pflege-Gemeinschaften**

STATTBAU HAMBURG

Stadtentwicklungsgesellschaft mbH

Sternstraße 106, 20357 Hamburg

Tel.: 040-43294223

E-Mail: [koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de](mailto:koordinationsstelle@stattbau-hamburg.de)

[www.stattbau-hamburg.de](http://www.stattbau-hamburg.de)

und

#### **KIWA - Koordinationsstelle für innovative Wohn- und Pflegeformen im Alter Schleswig-Holstein**

Walkerdamm 17, 24103 Kiel

Tel. : 04321-5551255

Email: [post@kiwa-sh.de](mailto:post@kiwa-sh.de)

[www.kiwa-sh.de](http://www.kiwa-sh.de)

### **Verantwortlich:**

Ulrike Petersen und Mascha Stubenvoll

Hamburg, Oktober 2011

